
A 725,690







Briefe

von

Goethe

an

Johanna Fahlmer.

Herausgegeben

von

L. Urlichs.

Mit Porträt und Facsimile.

Leipzig
Verlag von S. Hirzel.
1875.

Inhalt.

Druckfehler:

S. 24	Z. 1	statt	Perturbation,	lies:	Perturbation
„ 34	„ 9	„	Ihnen	„	Ihnen hier
„ 35	„ 9	„	Grüsse	„	Grüse
„ 40	„ 3	v. u. statt	grüßen.	„	grüsen.
„ 40	„ 3	„ „ „	Jetzt	„	Jezt
„ 43	„ 6	statt	daß	„	dass
„ 77	„ 6	„	Evangelium	„	Ewangelium
„ 78	„ 8	„	ihnen	„	Ihnen
„ 86	„ 1	„	mich	„	[vielleicht] noch
„ 88	„ 2	„	Quartblatt	„	Octavdoppelblatt
„ 106	„ 7	„	eins	„	uns
„ 109	„ 6	„	Schwärmer	„	Schwärmer
„ 110	„ 7	„	alles bey Leuken	„	allerley Leuten

Goethe's Briefe an Johanna Fahlmer.

Einleitung.

Unter den Freundinnen seiner Schwester zeichnet Goethe (Wahrheit und Dichtung, 14. Buch W. 22, 214) eine durch ein besonderes Lob aus: „Demoi„selle Fahlmer, von Düsseldorf nach Frankfurt ge„zogen, und jenem [dem Jacobi'schen] Kreise innig „verwandt, gab durch die große Zartheit ihres Ge„müths, durch die ungemeine Bildung des Geistes, „ein Zeugniß von dem Werth der Gesellschaft, in „der sie herangewachsen."

Von beiden Eigenschaften geben ihre hinterlassenen Papiere, namentlich ihr ausführliches Tagebuch, noch mehr der segensreiche Einfluß, welchen sie als Frau und Mutter in engeren Kreisen äußerte, einen vollgültigen Beweis; ihr Geist und Herzensadel vererbte sich auf eine Tochter, welche an der Seite ihres edeln Gemahls, des trefflichen David Hasenclever, den bedeutendsten Männern des Landes, einem Arndt, Brandis u. A. eine gern und oft aufgesuchte Gastlichkeit in dem schönen Ehringhausen

bot; und beider Eltern, so wie der Verwandten Tugenden sind in der gediegenen Familie jener tüchtigen Männer und Frauen, die seit Jahrhunderten aus ihrem stillen Thale die Früchte ihres Fleißes über ferne Meere senden, erblich und anerkannt geblieben.

Aber von einem Schatze, welchen Johanna Fahlmer den Ihrigen hinterlassen hat, waren bisher nur einzelne Goldkörner bekannt geworden: mit lebhaftem Danke mache ich von der Erlaubniß der Angehörigen Gebrauch, indem ich nachfolgende Blätter aus Goethe's Jugend nebst einigen Auszügen aus der Correspondenz ihrer frommen und geistreichen Tochter, der verstorbenen Henriette Hasenclever, geb. Schlosser, veröffentliche.

Von ihrem Leben geben die Aufzeichnungen des Tagebuchs, von ihrer Familie ein von Ernst Hasenclever verfertigter Stammbaum die wesentlichen Umrisse.

Der Kurpfälzische Commerzienrath Georg Christoph Fahlmer geb. 16. März 1687 war von seiner Vaterstadt Frankfurt nach Düsseldorf gezogen, wo er ein bedeutendes Manufakturgeschäft begründete. Dort wurde ihm am 26. Mai 1713 von seiner Frau Alcida geb. von Sonswald eine Tochter Johanna Maria geboren, welche am 4. Juni 1739, 5 Tage vor dem Tode ihrer Mutter, den etwas jüngern Kaufmann Johann Conrad Jacobi (geb. 30. Jan.

1715 gest. 28. Dec. 1788) heirathete. Ihm gebar sie am 2. Sept. 1740 den später als Dichter bekannten Johann Georg, am 25. Jan. 1743 den berühmten Philosophen Friedrich Heinrich. Sowohl der Schwiegervater als der Schwiegersohn verloren ihre Frauen frühe. Johanna Jacobi starb am 19. Sept. 1746 im vierten Wochenbette; sie hinterließ außer jenen Söhnen eine überlebende, nach ihr benannte Tochter, welche im Jahre 1763 den Kaufmann Winckelmann in Hannover heirathete. Aus der zweiten Ehe des Wittwers stammten die Tanten Lotte und Lene, die treuen Pflegerinnen des Philosophen. Auch Fahlmer vermählte sich zum zweitenmale am 31. August 1740 mit der Tochter eines Predigers in Frankfurt Maria Starck, deren Tochter Johanna Katharina Sibylla*), geboren 16. Juni 1744 gestorben 31. October 1821, dergestalt der beiden Jacobi's etwas jüngere Tante wurde. Vor den Bedrängnissen des siebenjährigen Kriegs, der im Jahre 1758 Düsseldorf mit einem Bombardement heimsuchte, floh die Familie im Juni dieses Jahres nach Elberfeld, im Herbst zu Verwandten nach Mann-

*) Diese Namen gibt das Kirchenbuch am 18. Juni d. J. an, als Taufzeugen die Jacobi'schen Eheleute. Adelaide, wie sie Jacobi (auserlesener Briefwechsel I, S. 161 und 175), und daraus Schaumburg, Jacobi's Garten, Aachen 1873, S. 28, nennen, hat sie nicht geheißen.

heim. Dort starb der Vater am 16. Nov. 1759, die Wittwe kehrte im Juni 1766 nach Düsseldorf zurück, von Johannens Erzieherin Frl. Bogner begleitet. In traulichem Verkehr mit Jacobi lebte Johanna daselbst einige Jahre. Im Jahre 1770 mußte sie ihrer Kränklichkeit wegen die Bäder von Spaa und Aachen gebrauchen, von ihres Freundes junger Gattin Betty Jacobi geb. v. Clermont und der Clermont'schen Familie, sowie von der treuen Bogner begleitet und gepflegt. Ein hitziges Fieber brachte sie in Aachen an den Rand des Grabes, sie bezeichnet das Jahr als „eine große Crisenzeit meines Lebens, auch anderer als physischer Leiden." Eine „liebevolle, schwermüthige Seele" nennt Jacobi seine Freundin noch in einem Briefe an Sophie La Roche am 10. August 1774.*)

Mit Frau v. La Roche ist Johanna durch Jacobi wahrscheinlich in Folge seines Besuches in Ehrenbreitstein im Jahre 1771 bekannt geworden. Im Juni 1772 zog sie mit ihrer Mutter in Begleitung des Galleriedirektors Mannlich von Düsseldorf nach Frankfurt, wo sie im August Merck im Auftrage der La Roche besuchte.**) Ohne Zweifel führten beide

*) Auserlesener Briefwechsel I, Nr. 58.

**) Wagner (Briefe) c. Nr. 21. J'ai à voir Mlle Falmer de la part de Mme de la Roche et une troupe de jeunes filles de la connaissance de Goethe.

Empfehlungen den jungen Ankömmling in die Goethe'sche Familie und den Kreis von jungen Mädchen ein, die, mit Cornelien bekannt, um die Frau Rath sich versammelten. Der Dichter selbst hielt sich noch in Wetzlar auf; nach seiner Rückkehr am 11. September 1772 entwickelte sich mit der Freundin seiner Schwester, der Gerock's u. a. ein reger Verkehr, welcher im Frühling 1773 durch den kürzern Besuch der muntern und natürlichen Frau Jacobi, Helene Elisabeth geb. von Clermont, und einen längern ihrer Schwägerin Lotte belebt und immer inniger wurde. Goethe fühlte sich durch die feinere Bildung Johannens angezogen und begann gegen Ostern ihr in kürzern und längern Billets von seinem Leben und Treiben Nachricht zu geben. Die gemüthliche Anrede als Tante der genannten Damen gab der freundschaftlichen Achtung des 5 Jahre jüngern Dichters die richtige Bezeichnung. Im September 1773 machte Johanna in Begleitung von Betty und Lotte, welche letztere ein halbes Jahr bei ihr verweilt hatte, von Jacobi unterwegs in Koblenz empfangen, einen längern Besuch in Düsseldorf. Dort empfing sie wie Betty freundliche und zahlreiche Briefe von Goethe, welcher ihre Aufträge in Frankfurt besorgte und Alles zum Empfang herrichtete. Um Ostern 1774 kehrte sie zurück. Ihr Werk war es besonders, daß Goethe seine Mißstimmung gegen Jacobi überwand und im

Juli d. J. jene denkwürdige Reise nach Pempelfort unternahm, die zu dem engsten Freundschaftsbunde mit F. H. Jacobi führte. In überströmender Freude schreibt der Dichter gleich nach seiner Rückkehr an den neuen Freund am 13. August: „Sie darf mit mir von ihrem Fritz reden — heute zum erstenmal. — — Ihr triumphirender Glaube: Sie werden sich lieben!“ *) Von nun an ersetzte sie ihm seine Schwester. Nicht allein machte sie die Vermittlerin des Verkehrs mit den Düsseldorfern, besorgte Goethe's Beiträge zu der in diesem Jahre von Johann Georg begründeten Zeitschrift Iris, schlichtete die gelegentlich auftauchenden Mißverständnisse, sondern wurde auch die Vertraute seiner Liebe zu Lili und aller widerstreitenden Gefühle, welche die auf und ab wogende Leidenschaft in seiner Brust hervorrief. Auch nach der Uebersiedlung nach Weimar wandte sich Goethe an sie, wenn es galt seinen Geldnöthen abzuhelfen, gab ihr sogar den diplomatischen Auftrag, Weimarer Reisende auszuforschen: offenbar genoß sie beider Eltern Vertrauen. Sie sollte ihm noch näher treten. Schon im Jahre 1776 hatte sie, von Bobo (Fräulein Bogner) abgeholt, Düsseldorf, Vaals und Aachen, und mit Jacobi's und Clermonts Spaa besucht; den dritten Besuch machte sie mit einer anmuthigen

*) Briefwechsel zwischen Goethe und F. H. Jacobi Nr. 1.

Freundin des Goethe'schen Hauses, Antoinette Gerock (G.. heißt sie im Tagebuche) im Juni des folgenden Jahres. Als sie im October mit Frau v. La Roche zurückkehrte, war Goethe's Schwester nicht mehr unter den Lebenden. Am 7. Juni*) war sie im Wochenbette gestorben und hatte ihrem Gatten Schlosser zwei Töchter hinterlassen. Einstweilen führte „die eine Gerock die Wirthschaft," wie Merck berichtet.**) Da Antoinette am Rhein reiste, kann es nur eine von den ältern Schwestern, Charlotte oder Katharina, gewesen sein. Gleich nach ihrer Rückkehr verlobte sich Johanna mit dem Wittwer Schlosser. Die Nachricht überraschte Goethe; die Briefe an sie so wie an seine Mutter***) im November 1777 verrathen streitende Empfindungen. Indessen blieb er mit der Familie Schlosser, obgleich er von dem Wesen seines Schwagers nicht sympathisch berührt wurde, mit herzlicher Anhänglichkeit verbunden. Die Freunde freuten sich der Hochzeit: „ich freue mich darauf, wenn Ihr zur Fahlmer kommt," schrieb Jacobi am 8. Juli 1778 an Merck†); „Seine Frau hat sich fest in den Kopf gesetzt, ihn

*) Nach Düntzer, Frauenbilder S. 198 am 8.

**) Wagner b S. 99.

***) Keil, Frau Rath 1871. S. 86. Briefwechsel mit Jacobi S. 24. Riemer II, 51.

†) Wagner a S. 130.

„von dem leidigen Autorwesen ganz zurückzubringen, „und wenn sie ihn auch noch vom Anti-Popismus*) „curiren kann, so verdient sie eine Ehrensäule" schreibt Wieland im October**); Goethe selbst aber konnte sich nicht entschließen, das gewünschte Hochzeitsgedicht zu verfertigen (Frau Rath bei Jacob hist. Taschenb. 1844 S. 434f.***). Die Vermählung fand am 27. Septbr.

*) Den Anti-Pope konnte Wieland Schlosser nicht vergeben. Er schreibt am 26. Juli 1778 an Frau Rath Nr. 22: „Es ist eine Stelle drinn [im Juliheft des Merkur] nehmlich ein klein Päckchen abzugeben an einen gewissen Herrn Bürgermeister von N. N. sonst Anti-Pope genannt, die schon geschrieben und gedruckt war, als mir von ungefähr zu Ohren kam daß Tante Fahlmer den Antipope heyrathe. Hätte man mir das gelegenheitlich fein hübsch geschrieben, so hätt' ich der guten Tante zu lieb den Schwamm übers Vergangene gewischt und fünfe grad seyn lassen. Nun ists wie es ist. Uebrigens freue ich mich, daß Ihre Enkelchen eine so gute Vice-Mutter bekommen, und mag dem Moralisten, wiewohl mir seine ganze Art und Kunst fatal ist, sein Glück wohl gönnen, wenn's ihm unser Herr Gott gönnt." Wieland hatte Johanna auf seiner Reise nach Mannheim in Frankfurt kennen gelernt; auch der Maler Müller daselbst gehörte zu ihren Bekannten. Brief Nr. 14. In der Antwort Nr. 27. nimmt Frau Rath den Titel Antipope (von der so benannten Schrift Schlossers) gemüthlich auf (auch bei Wagner b S. 163).

**) Wagner a S. 147.

***) Auch in Keil's Schrift abgedruckt.

1778 statt; auf der Reise nach Emmendingen speisten die jungen Eheleute bei Merck (W. a S. 147); dort wurde ein eigenes schönes Haus gekauft, das im August 1779 bezogen wurde und vom 27. September, dem Jahrestage der Vermählung, an*) Goethe und Wedel so wie den Herzog selbst auf ihrer Schweizer Reise einige Tage beherbergte. Schlosser selbst äußert sich am 14. Oktober über den Besuch sehr befriedigt (an Merck Wagner b S. 171), und Goethe's Brief aus Luzern (Nr. 50) ist nicht minder herzlich. Später lockerte sich das Verhältniß; im December 1792 sucht Jacobi Johannens Urtheil über Goethe zu berichtigen.**) Sie hatte ihn einer Verachtung gegen Schlosser beschuldigt, seinen Stolz und das Alcibiadische in seinem Wesen getadelt; wahrscheinlich war etwas Verdruß darüber, daß er sie nicht in Karlsruhe besucht hatte, mit im Spiel. Indessen blieb Goethe seinem Schwager und der Familie zugethan. Mit Schlosser, schreibt er an Jacobi 11. August 1793 (Nr. 83) habe er „in Heidelberg einige glückliche Tage" zugebracht; gelegentlich schrieb er an ihn, so wie an seine Nichte und ihren Gemahl Nicolovius, und nach ihrem Tode richtete er an den Witt-

*) Johanna schreibt zwar im Tagebuche: im 8ber, aber Goethe's Brief an Frau v. Stein I, 247 ist vom 28. Sept. datiert.

**) Zöppritz, aus F. H. Jacobi's Nachlaß I, S. 165 ff.

wer am 20. October 1811 einen schönen Trostbrief (vgl. A. Nicolovius, J. G. Schlossers Leben 1844, und Denkschrift auf G. Nicolovius 1841). Auch über Johannens Sohn Eduard äußert er sich am 23. November 1801 (an Jacobi Nr. 108) mit vieler Theilnahme.

Mit der Frau Rath dauerte der briefliche Verkehr Johannens fort (Zöppritz II, S. 161); diese beschenkte und bewirthete die Kinder*), und ihren Tod unterstreicht das Tagebuch „Tod der Frau Rath „Goethe 13. Sept. 1808." Goethe selbst sah Johanna nicht wieder, und ganz entrüstet bezeigt sich Helene Jacobi am 19. Aug. 1815 (Zöppritz II, 169), daß Goethe, „der sich in Cölln aufhielt, alles zu besehen und sich mit alten Steinen und Gemäuer abzugeben, nicht auch einige Schritte weiter that, in Düsseldorf die alte Freundin aufzusuchen."

Ihre Mutter verlor Johanna bald nach einem Besuche in Frankfurt, Ende September 1780, am 16. November desselben Jahres; zur Ordnung des Nachlasses kehrten die Eheleute Ende des Monats nach Frankfurt zurück, und bei dieser Gelegenheit sandten sie an Goethe die beiden Elzheimer „aus der Falmer'schen Verlassenschaft", welche er am 18. Februar 1781 dem Herzog schenkte (Wagner b S. 180). Dann reisten Schlossers nach dem Tode ihrer im

*) Mme est une excellente mère pour tous ses enfans (Merck 1786 Wagner c S. 105).

September 1787 besuchten Mutter von Karlsruhe, wohin sie im Jahre 1787 versetzt waren, im November 1789 wieder nach Frankfurt, flüchteten, nachdem Schlosser im Jahre 1791 seine Entlassung aus dem Badischen Staatsdienste erhalten hatte, im Jahre 1794 nach Ansbach, wo sie bei Pfarrer Roth wohnten, im Jahre 1796 nach Eutin. Dort überraschte sie am 18. Juni 1798 Schlossers Berufung als Syndicus nach Frankfurt. Am 10. November 1798 kamen sie in Frankfurt an; schon am 13. October 1799 starb Schlosser, durch die unglücklichen Schicksale seiner von den Franzosen besetzten Vaterstadt und persönliche Drangsale gebeugt.

Johannens Stieftochter Luise, Goethe's Nichte, heirathete am 5. Juni 1795 Nicolovius; sie starb am 28. Februar 1811. Von ihren eigenen Kindern mußte sie ihren geliebten Sohn Eduard, geb. 29. Januar 1784, frühe verlieren. Am 26. März 1807 raffte ihn, der als Oberchirurg bei den preußischen Lazarethen angestellt war, ein Fieber, das er sich in Ausübung seiner Pflicht zugezogen hatte, in Königsberg dahin: „Gewaltigster schröcklichster Tag meines Lebens" ruft sie nach Empfang der Todesbotschaft am 17. April aus. Ihre ältere Tochter Henriette, geb. am 7. September 1781, machte den Abend ihres Lebens zu einem glücklichen. Während eines zehntägigen Besuchs in Ehringhausen, wohin sie im

August 1808 von einem Godesberger Badeaufenthalt gereist war, lernte sie David Hasenclever kennen; er kam im Februar 1809 nach Frankfurt und verlobte sich mit Henrietten am 9. April. Bald nach der Hochzeit (27. Juni) folgte die hocherfreute Mutter den Neuvermählten am 20. August und verlebte von dieser Zeit an in Düsseldorf, wohin sie ihren Wohnsitz verlegt hatte, in der Nähe ihrer Kinder und einer fröhlichen Enkelschaar bis zu ihrem am 31. October 1821 erfolgten Tode lange Jahre reinen Glücks. Eine der letzten Aufzeichnungen des Tagebuchs erwähnt den Tod ihres ältesten Freundes, den sie im Jahre 1806 in München besucht hatte. Am 10. März 1819: „Heute starb mein brüderlicher, schon „bey meiner Geburt in meiner Wiege mich begrüßen- „der Gespiele und Freund durchs ganze Leben Friedr. „Heinr. Jacobi in seinem 77ten, meinem 75ten Jahre."

Das beigefügte Bild dieser „vortrefflichen Person", wie sie nach persönlichem Umgange Fr. Roth (F. H. Jacobi's auserlesener Briefwechsel I, S. 148) mit Recht nennt, stellt die Züge ihres Alters dar; für ihren Geist und Charakter bürgt die Verehrung ihrer bedeutenden Zeitgenossen.

Goethe's Briefe bestehen zum Theil aus geränderten Zetteln in Octavformat. Die in die Queere geschriebenen gleichen dem zweiten Facsimile, welches

den Briefen an Lavater beigefügt ist, genau. Sie sind in Frankfurt selbst abgesandt und von Johannen in einem Umschlage mit der Ueberschrift: „Billets „von Göthe von den 70. Jahren (als wir beyde uns in Franckf. befanden)" aufbewahrt, auch nummeriert. Im Innern des Umschlags ist Goethe's Gedicht „den Männern zu zeigen" abgeschrieben. Ob es „die Knaben alle" sind, weiß ich nicht, indessen scheint keine erhebliche Lücke vorhanden zu sein.

Zwischen diese Billets sind die von Goethe 1773/74 nach Düsseldorf auf verschiedenem Papier und in verschiedenem Format geschriebenen Briefe eingereiht.

Dazu kommen die von der Schweizerreise 1775 stammenden Briefe, und die nach der Rückkehr sowie von Weimar aus geschickten Briefe und Octavzettel. Erstere sind ebenfalls in verschiedenem Papier und Format. Die Zettel sind ebenfalls gerändert, das Papier aber schlägt durch,*) und die Schrift geht der Länge nach, wie auf dem ersten Facsimile der Briefe an Lavater. Sie wären anders und neu nummeriert.

Einige der Frankfurter Zettel tragen von Johannens Hand die Bemerkung: „Schiks wieder"; wahrscheinlich waren sie Jacobi mitgetheilt worden.

*) Wie in dem Briefe Goethe's an seine Mutter Nr. 35.

Diese Nummern, welche, soweit sie sich fanden, in Klammern beigefügt werden, haben die Ordnung der Briefe erleichtert; sie begreifen drei Serien, in Frankfurt, von der Reise, aus Weimar. Im Uebrigen hat die Ordnung der mit fortlaufenden Nummern von mir versehenen Briefe muthmaßlich gegeben werden müssen. „Gedankenlos" (um einen Düntzer'schen Ausdruck zu gebrauchen) ist es nicht geschehen; Irrthümer mögen Kundigere verbessern.

Die größere Zahl befindet sich in den Händen der Wittwe von Johannens Enkel, Frau Ernst Hasenclever geb. Bezin in Ehringhausen, welche ihren vollen Werth erkannte; durch ihre Vermittlung ist es gelungen, auch von den übrigen Verwandten Abschriften der an sie gelangten Stücke zu erhalten. Den vom 23. Novbr. 1773 (Nr. 6) datierten besitzt Hr. Pastor Mönkeberg in Hamburg, die übrigen Frau Consul Schroeder in Triest, welche die Güte gehabt hat, über Format und Papier genauere Mittheilungen zu machen. Ein Brief vom 16. Nov. 1779, welcher im Jahre 1871 von Frau Hasenclever zu einer Verloosung zum Besten der Verwundeten hergegeben wurde, ist in die ausgesuchte Autographensammlung meines verehrten Collegen, Hr. Direktors v. Halm in München, gelangt, welcher mit zuvorkommender Güte mir das Original zeigte und eine genaue Ab-

schrift verfertigte. Ein Brief endlich ist in Goethe's Briefwechsel mit Jacobi S. 24 abgedruckt und wahrscheinlich im Besitz der Jacobi'schen Erben. Diejenigen Briefe, welche ich nicht selbst gesehen habe, sind mit einem Stern bezeichnet; die Ehringhäuser Briefe habe ich im August d. J. als Gast der Besitzerin selbst abgeschrieben.

Ueberblick.

Fassen wir unsere Eindrücke zusammen, so werden wir den Werth dieser Reihe von Briefen dem Umfang nach höher anzuschlagen haben als die bisher aus dieser Periode bekannt gewordenen. Das Interesse der an Kestner gerichteten reicht über das Jahr 1774 nicht hinaus; die Briefe an Auguste geben in seinen Seelenzustand im Jahre 1775 einen tiefern Einblick, sind aber nicht so unmittelbar natürlich als z. B. Nr. 36; die Briefe an Lavater, so wie die an Knebel und die an Frau v. Stein gehören überwiegend einer spätern Periode an, die übrigen sind vereinzelt. Hier liegt uns mit Ausnahme einiger Monate vom Herbst 1773 bis in das Jahr 1777 hinein ein vollständiges Bild dieser wunderbaren Natur vor Augen, unmittelbarer und vertraulicher als die farbenreiche Schilderung an Auguste; nur die wenigen an Frau Jacobi abgesandten stehen ihnen gleich.

Und welcher Natur? einer unendlich liebenswürdigen, sanguinisch beweglichen, aber einer echten und unermeßlich reichen. Die Liebe zur Mutter, der

Respekt vor dem Vater, die wärmste Freundschaft, die flüchtigen und die dauernden Neigungen spricht er einer schwesterlichen Seele gegenüber aus.

Zugleich geben sie manche Züge zur Geschichte des Verfassers und der Litteratur. Für die erstere folgende: vor Allem die Liebe zu Lili, dann die Chronologie und Art der Schweizerreise, seine Geldnöthe, seine Stellung in Weimar, die Sammlung und Sinnesänderung im Jahre 1777. (Auch die Aeußerungen Henriettens über Goethe's Frau und Sohn wird man nicht ungern lesen.) Seine Beziehungen zu Wieland, der Respekt, die Verachtung, die Zuneigung folgen auf einander; der Bund mit Jacobi und die auftauchende Verstimmung; die innige Liebe zu Lenz gehen vor unsern Augen vorüber. Ueber Goethe's litterarische Beschäftigungen erfahren wir Näheres, über das Liegenbleiben von Claudine Auskunft, über die Entstehung der Stella in zwei Absätzen wenigstens Andeutungen, über seine Nichtbetheiligung an der Satire Prometheus Gewißheit.

Wie gering erscheinen die Schatten in diesem Lichtbilde! Tadelnswerth ist eigentlich nur die Gleichgültigkeit, womit er die Bilder von Elzheimer sofort an den Herzog verschenkt, und der Mangel einer Beileidsbezeugung nach Schlossers Tode. Sie gehören zum Alcibiadischen in seinem Wesen, wie es Johanna treffend bezeichnet. Ob sie Recht hatte,

wenn sie meint, Goethe könne nicht glücklich sein? Kaum. Denn auch ihr Inneres hatte sich in der Ehe mit Schlosser und in dem Gefühl der Verschiedenheit beider Charaktere ihm entfremdet. Doch hat sie den Jugendfreund treu im Herzen behalten.

Endlich wirkt die Sprache bezaubernd. Die Briefe von der Reise zeigen die wärmste Frische der Naturempfindung, und die beiden ersten Zettel könnten im Werther stehen. Der Ausdruck fließt von den Lippen des Dichters, die reichen Bilder sind immer der unmittelbarsten Gegenwart entnommen — er fährt Schlitten, läuft auf dem Eise, führt das Ruder im Kahn — und treffen somit die reellste Bezeichnung seiner Stimmung. Aber so schnell sie ihm zuströmen, seine Gedanken und Gefühle jagen sich noch schneller, und mit Zeichnungen, Interjectionen Ausrufungszeichen, Gedankenstrichen wird nachgeholfen. In Weimar glättet sich der Wasserfall zum rasch, aber ebenfließenden Strom; der Brief aus Rom zeigt uns den ruhigen See, auf dem fortan das stolze Schiff des reifen Meisters dahin fahren wird.

Erste Abtheilung.

Erste Bekanntschaft. Nach Düsseldorf.

I.

Quartblatt.

(März 1773.)

Einen Morgengruss hat Ihnen die liebe Sonne schon geben, der besser ist denn meiner. Doch ist auch der nicht zu verachten. Grüsse Sie also und schicke Worte und Wackefield[1]) und Was mehr ist — Wörterbuch. Wo sie Bedeutung und Aussprache nach selbst beliebigem Gefallen forschen und finden können. Und dieses geschieht weil es scheinen will als ob Sie noch einige Tage an mir einen unfleissigen lehrmeister haben würden. Denn ich befinde mich in einem

---

[1]) Den Vicar of Wakefield erwähnt G. in seinen späteren Briefen nicht mehr. Die Perturbation scheint sich theils auf die bevorstehende Heirath Kestners theils auf die Umarbeitung des Götz zu beziehen, die im December 1772 mit Merck in Darmstadt besprochen und bei dem spätern Besuch vom 17. April bis zum 4. Mai ins Reine gebracht sein mag. Auch scheint die flüchtige Neigung (an Kestner, S. 130 zu Antoinette Gerock?) im Spiel gewesen zu sein. Lotte Jacobi war noch nicht eingetroffen. Der Reiseplan Johannens taucht auf.

Stand von Perturbation, in dem es den Seelen, sagen sie, nicht vorteilhafft ist aus der Welt zu gehn. Demohngeachtet, da sich nichts verdrüss=liches noch ängstliches einmischt, binn ich dessen wohl zufrieden. Mögen Sie das auch seyn, und an dem so lieblich vorbey fliessenden Wasser nicht allzu lebhafft empfinden wie schön das wäre, wenn Sie geleitet von Frülings sonn und Lufft da=hinab seegelten zur Freud und Wonne der Aus=erwählten, dazu uns Gott allen Gnädiglich ver=helfen wolle. Amen.

II.

Quartblatt.

(Charfreitag? 1773.)

Einen so hohen heiligen Morgen haben wir noch dies Jahr nicht erlebt. Wie ich ans Fenster sprang und die Vöglein hörte und den Mandelbaum blühen sah und die Hecken alle grün unter dem herrlichen Himmel, konnt ich Ihnen liebe Tante liebe Nichte,[1]) länger nicht vorenthalten, warmer Jugend gute Frühlings Empfindungen, daran Sie Sich denn erbauen werden, an dem heiligen Leben, mehr als am heiligen Grabe,

---

[1]) Charlotte Katharina Jacobi war zur Ostermesse aus der Pension in Hannover nach Frankfurt gekommen, wohin Betty Jacobi ihr später nachfolgte. Da Lotte im September nach einem halbjährigen Aufenthalte nach Düsseldorf zurückkehrte, muß ihre Ankunft gegen das Ende des März oder den Anfang Aprils erfolgt sein. Welches Gedicht in den Frühlingsempfindungen gemeint sein mag, weiß ich nicht.

hoff ich. Daß Sie gestern nicht mit mir gingen, mögen Sie sich selbst verzeihen. Gott[1]) geb uns mehr solche Tage als den heutigen und bewahr uns vor Reifenröcken, Triset, Reversino und allem zähnklappern. . Addio.

---

[1]) bewa, durchgestrichen.

III.

*
Großoctav, Doppelblatt.
(Nr. 1.) (18. October 1773.)

Ihr Stillschweigen liebe Tante wissen wir ohngefähr zu berechnen, da wir uns wohl eher gleicher Sünden schuldig gemacht haben. Sünde bleibts aber immer und soll Ihnen in Rücksicht künftiger Besserung verziehen werden. Ich hoffte die Ankunft des neuen Mädgens[1]) zu vernehmen; es nimmt sich Zeit wie ich merke.

Das merkwürdigste das ich Ihnen melden kann, ist Schlossers Ankunft. Das iunge Paar ist schon aufgeboten[2]), wird in 14 Tagen Hochzeit machen und dann gleich nach Carlsruh gehen.

---

[1]) Statt dessen erschien am 17. Octbr. ein Bübchen. (Briefw. zw. G. u. Jacobi. S. 8ff.)

[2]) Am 15. Septbr. schrieb G. an Kestner, S. 180: „Schlosser sitzt noch in Carlsruhe wo man ihn herumzieht Gott weis wie. Ich verstehs nicht". Bekanntlich wurde die Hoffnung vereitelt.

Meine Schwester Braut grüßt Sie. Sie ist ietzt im Packen ganz und ich sehe einer fatalen Einsamkeit entgegen. Sie wissen was ich an meiner Schwester hatte — doch was thuts, ein rechter Kerl muß sich an alles gewöhnen. Die Zeit sind einige sehr brave Menschen aus der Weiten Welt, besonders einer[3]), zu mir kommen die mir viel gute Tage gemacht haben. Um unsern kleinen Zirkel siehts etwas scheu[4]) aus. Meine schwester macht einen großen Riss, und ich — Betty versteht mich. Ich möchts wohl einmal so weit bringen mit Ihnen einen Ritt vom Gallenthor durch die Terminey bis zum Allerheiligen zu thun. Indeß will den Winter meiner Schlittschue mich freuen.

Daß Sie Jungen[5]) lieben müßten, sagte ich

---

[3]) Schönborn, der im J. 1774 dänischer Consulatssecretär in Algier wurde. Keil, Frau Rath, Nr. 6, S. 68.

[4]) Fränkischer Provincialismus, noch jetzt üblich, auch 1772 in einem Briefe an Jung (Stöber, Aktuar Salzmann, S. 52) von G. gebraucht.

[5]) Jung-Stilling, der damals als Arzt nach Elberfeld ging. G. hatte ihn in Straßburg lieb gewonnen und stets beschützt.

Ihnen zum Voraus, nur wollt ich dass Sie auch Leute lieben könnten die nicht sind wie er.

Grüßen Sie mir die liebe Frau[6]) hundertmal. Lotte wird meinen Brief haben[7]).

Mit meiner Autorschaft stehts windig. Gearbeitet hab ich, aber nichts zu Stande gebracht[8]). Den Jahrmarkt[9]) sollen Sie haben, aufs Wort ihn nicht aus der Hand zu geben, noch — Ich

---

[6]) „Des Cammerrath Jakobis Frau war hier, eine recht liebe brave Frau" schreibt G. am 15. Septbr. an Kestner, S. 181. Am 30. August kündigt Jacobi Sophie La Roche seinen Entschluß an, den Reisenden bis Koblenz entgegen zu gehen und vor ihrer Ankunft einige Tage in Ehrenbreitstein zu bleiben (auserl. Briefw. I, S. 142). Also wird die Abreise gegen den 10. September erfolgt sein. Um dieselbe Zeit, d. h. noch in Frankfurt, ist das undatierte Billet an Betty (Briefw. zw. G. und Jac., S. 3) verfaßt; denn es heißt darin von dem beigefügten Gedicht „Wen du nicht verlässest Genius": „Geben Sies der la Roche und leben Sie recht herzlich wohl."

[7]) Hat sich nicht erhalten.

[8]) „Jetzt arbeit ich einen Roman, es geht aber langsam." (An Kestner, 15. Sept., S. 182.) Das kann doch kaum etwas Anderes sein als Werther, der dann einige Monate liegen blieb.

[9]) von Plundersweilern. Er wurde am 3. Novbr. an Betty geschickt und gefiel Jacobi sehr. (Briefw. zw. G. u. J., S. 8; Jac. auserl. Briefw. I, S. 151.)

brauche keine Conditionen mit ihnen. Der Musenalmanach von Göttingen ist recht sehr gut dies Jahr. Sie werden viel wahres und warmes finden. Auch einige Ding wo nicht von mir, doch die ich Ihnen gelesen habe.[10])

Was Sie vom Merkur schreiben scheint mich auf ein ungünstig Urtheil vorbereiten zu wollen[11]). Hat nichts zu sagen, ich bin dergleichen gewohnt. Mir kommts darauf an ob der Rez. ein rechter Kerl ist, er mag mich loben oder tadlen, und was ich von ihm halte will ich Ihnen wohl sagen. Noch haben wir Ihn nicht. Sie kennen die geflügelte Expedition des Götterboten.[12])

---

[10]) Er erschien im September; die ersten Bogen erhielt G. am 15. durch seinen Wetzlarer Freund Falcke (a. a. O.), worin „der Wandrer" stand. Sonst finden sich darin der Gesang „Seht den Felsenquell" und „Was reich und arm", ferner „Adler und Taube". Ueber die Liebhaberei, seine Gedichte unter andern Namen zu bringen, Riemer, Mittheil. I, S. 245.

[11]) Die Recension des Septemberhefts über Götz steht im 3. Theil des Merkur, S. 267ff.; eine andere ebenda im Decemberheft 4, S. 257. Wie sehr jene (von M. Schmidt?) ihn verletzte, sagt G. selbst B. 22, S. 154.

[12]) Darüber hatte auch Frau Rath geklagt (Nr. 38). Ebenso vorher Goethe an Kestner (Nr. 58).

Ein schöner neuer Plan hat sich in meiner Seele aufgewickelt zu einem grosen Drama. Ich will nur erst zusehen, ob ich aus dem Lob und Tadel des Publikums[13]) was lernen kann.

Und mein gewonnen Drama, und Wielands Ausspruch. Dass nicht der so lange hängt als

[13]) über Götz. Da dieses Drama „fürs Aufführen" beabsichtigt war, „damit die Kerls sehen dass nur an mir liegt Regeln zu beobachten" (an Kestner a. a. O.), kann nicht etwa Faust, sondern nur Mahomet gemeint sein, der, wie G. W. 22, S. 224 erwähnt, „sich mehr der regelmäßigen Form näherte". G. läßt bekanntlich den Plan erst auf dem Rückwege von der Rheinreise 1774 entstehen, vgl. Düntzer, Frauenb. S. 241, Anm. 1 und Viehoff, G. Leben 2, 32 und 147ff. Dieser Widerspruch löst sich, wenn man die Stelle eines Briefes an Lavater (Hirzel, S. 180) vergleicht. Dort sagt G.: „Das Dram, das ich der Meyern versprochen habe, ist auf dem Wege ziemlich fertig worden." Meyers hatte er erst am 15. Juni 1774 kennen gelernt (an Lotte Nr. 100). Also wird er sich „auf dem Wege", durch Lavater und Basedow angeregt, weiter mit dem Stück beschäftigt haben, während er hier die Absicht ausspricht, es eine Weile liegen zu lassen. Arbeitete er doch „an vielerley dramatischen Wesen" (Merck, 28. Juni 1774, Wagner c, Nr. 38), darunter an Cäsar (an Schönborn, 1. Juni 1774). Aus dem Mahomet hatte der Musenalmanach den „Gesang" mitgetheilt. Andere kostbare Bruchstücke gibt Schöll, G. Br. u. Auff., S. 147.

in Wezlar ein Spruch. Ich hab gewonnen liebe Tante, ohne Umstände gewonnen ergeben Sie Sich nur eh Sie durch Urteil und Exekution angehalten werden. Lesen Sie die Stellen aber und abermal und verdancken Sie Ihre Sinnesänderung wenigstens Ihren eigenen Augen.[14]

Adieu liebe Tante, und lassen Sie uns manchmal ein sichtbares Zeichen Ihrer Erinnerungen sehen. Sie wissen wir sind sinnliche Menschen. Frf. am 18. O. 1773.

Goethe.

---

[14] Das gewonnene Drama (Part. Activi) ist Götz, über dessen günstige Aufnahme G. mehrfach seine Freude ausspricht. Johanna hatte sich an den „rauhen Ecken" (an Kestner, S. 178), den bekannten derben Stellen der ersten Ausgabe, gestoßen. Wielands Ausspruch erfolgte in einer Anmerkung zu jener ersten Recension und wurde im Juniheft des D. M. 1774 2, S. 321 begründet.

IV.

Octavdoppelblatt. Briefpapier.
(Nr 3.)
Nr. 2 scheint verloren zu sein. 31. October 1773.

Dass unsre Expedition schnell gehe zu beyderseitiger Ergözzung, folgt hier das Schönbartspiel [1]), und die Läppgen.

Sonst ist alles hier wohl, laufft durch einander, und packt [2]).

Und ich wie immer binn wechselnden Humors, und habe mich zu was verleiten lassen darüber Sie mich von Herzen — werden [3]). In dess Adieu,

---

[1]) Der Jahrmarkt zu Plundersweilern. Vgl. Friedrichs Brief an Wieland vom 6. Novbr. (auserl. Briefw. I, Nr. 49) und Betty's Brief vom 9. Novbr. (Briefw. zw. G. und J., S. 11).

[2]) Cornelie heirathete am 1. November.

[3]) Daß die Farce gegen Wieland: „Götter, Helden und Wieland" gemeint ist, beweist die Vorhersagung und die sichtliche Besorgniß, Johanna, durch ihre Freundschaft mit Jacobi's auch mit Wieland verbunden, werde die Satire übel aufnehmen. Sie ist also im October, ohne daß der damals in Petersburg abwesende Merck darauf hätte einwirken können, gedichtet worden. Daher sandte G. sie zuerst an Lenz zur Beurtheilung (B. 22, 248).

und behalten Sie einige Neigung zu uns weil Sie doch wieder her müssen.

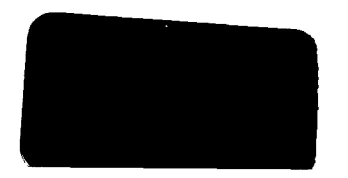
Goethe.

Von bey kommenden Mustern kommt wie drauf steht die einen 17 Fl. die andern 19 Fl. das Stück. Man bittet sich aber die Muster alle bald möglichst wieder zurück, mit denen gezeichneten, auf die die Wahl fällt.

Noch was. H. Andrä schickt Ihnen ein Exemplar Töpfer[4]), wünscht im Merkur eine höfliche wo möglich anlockende Rezension zu sehen. Der Mann hat Frau und Kinder, und Geld hinein gesteckt. Blos in der Rücksicht, wenn auch das Ding nicht würcklich musikalischen und andern Werth hätte, sollte man ihm den Liebesdienst nicht versagen. Die H. Thuns ja bey andern Gelegenheiten, werden sies auch wohl dathun. Er empfielt sich[5]) ihnen aufs beste, zwar wüsst ich nichts

[4]) Der Töpfer, komische Oper in 1 Akt von G.'s Freunde Johann André in Offenbach, geb. 28. März 1741, gest. ebenda 18. Juni 1795, war am 29. October mit großem Beifall aufgeführt worden und erschien in demselben Jahre Frf. 1773. 8.

[5]) sies und sich aus Sies und Sich verbessert.



erbärmlichers als ein Autor der sich empfielt. Doch es ist hier nur der Kaufmann. Denn das Ding will nicht rutschen, ich hätts ihm freylich voraus sagen wollen. Viel Grüsse der lieben Frau und Lotten.

G.

am 31. Oktbr. 1773.

NB. Das Zettelgen ist liegen blieben und muss iezt mit der fahrenden Post.

V.

Octavblatt. Briefpapier.
(Nr. 4.) (16. November 1773.)

Außen: Der Tante. [1])

Liebe Tante.

Daſſ meine Agentcie ſo langſam geht iſt das Hurry burry ſchuld das [2]) ſeit acht Tagen um mich ſummt. Ehvorgeſtern [3]) iſt die Schweſter Adieu. und ich binn Hahn im Korb. Der Eſel hat keine zwey Stücke mehr von dem Franzlein und von allem was halbweg hübſch iſt wird das zweyte Stück ſchon angeſchnitten seyn. Ich hab darum die Muſter nicht mit ſchicken wollen. Vom Töpfer nächſtens. Ich binn in aller Verworrenheit [4]) der Ihrige

G.

---

[1]) Gleichzeitig ging der Brief Nr. 4 an Betty ab.

[2]) aus daſſ verbeſſert.

[3]) Die Schweſter reiſte am 14. Novbr. ab.

[4]) Ein Lieblingsausdruck G.'s zu dieſer Zeit, vgl. Nr. 35 und an Keſtner Nr. 115. Schöll, S. 159, 160. Stella V, 2.

VI.

* (26. November 1773.)

Von dem jetzigen Besitzer, Pastor Mönkeberg, abschriftlich mitgetheilt; (muß Nr. 5 sein).

Diesmal liebe Tante vom Töpfer. Ich danck Ihnen dass Sie wollen meine Meynung drüber transpiriren lassen. Das Stück ist um der Musick willen da, zeugt von der guten menschenfreundlichen Seele des Verfassers und ist dem Bedürfniss unsers Theaters gewachsen, dass Ackteur und Zuschauer ihm folgen können. Hier und da ist eine gute Laune doch würde seine Einformigkeit sich ohne Musick nicht erhalten.

Die Musick selbst ist auch mit vieler Kenntniss der gegenwärtigen Kräffte unsrer Theater komponirt. Der Verfasser hat gesucht richtige Deklamation, mit leichter fliessender Melodie zu verbinden [1]),

[1]) Diese köstliche Reklame, welche G.'s gutes Herz von neuem zeigt, ist nach den in Schöll's Br. u. Auff. S. 112 gegebenen Regeln über Deklamation und Musik ausgearbeitet.

und es wird nicht mehr Kunst erfordert seine Arietten zu singen als zu den beliebten Kompositionen H. Hillers und Wolfs nötig ist. Um nun dabey das Ohr nicht leer zu lassen, wendete er all seinen Fleis auf Akkompagnement, welches er so vollstimmig und harmonisch zu sezen suchte als es ohne Nachteil der Singmelodie thunlich war. Zu dem Ende hat er offt Blasinstrumente gebraucht, und manchmal eins von diesen unisono mit der Singstimme gesetzt, damit sie dadurch verstarckt und angenehm werde. wie z. B. in dem ersten Duett mit der einen Flöte geschehen. Man kann ihm nicht nachsagen dass er kopirt noch raubt. Und es lässt sich immer mehr von ihm hoffen. In einigen Arien könnte das da Capo kürzer seyn w. z. E. in der Ariette: wie mancher plumper Baueriunge p. 78.

Dass er die ganze Partitur hat stechen lassen billig ich, wenn es mehrere thäten würde der Kenner und Liebhaber befriedigt werden. Auch zum Behuf auswärtiger und privat Theater gut seyn.

So was, auf oder ab könnte der Merkur

sagen ohne sich zu prostituiren ich saue das so in der Eil [E aus e corrigiert]. Verzeihts lieb Täntchen. Die Liebe Frau und Lotten grüsen Sie mir. Ich binn wie immer bald leidlich bald unleidlich. Hab einige Tage Kopfweh gehabt und war sehr menschenfreundlich [? wohl — feindlich?]. Lassen Sie bald was von sich hören. Bölling ist von seiner Reise wieder da. Er hätte bald den Bassa zu Weimar besucht[1]). Was macht unsre Wette. Adieu Täntchen. Meine Schwester ist glücklich angelandet, und bald eingerichtet. Frkf. am 23. Novb. 1773.

Goethe.

Adresse:
An Mamsell
Mamsell Fahlmer
bey H. Hofkammer R. Jakobi
franck Cöln
in
Düsseldorf.

[1]) Joh. Caspar Bölling, ein Kaufmann, der auch Wielands Geldgeschäfte in Betr. des deutschen Merkur besorgte und zu den Freunden des Hauses gehörte. Johanna vergleicht sich mit ihm, weil sie augenblicklich übel aussah (Briefw. Nr. 3). Daß Wieland Bassa heißt, beweist, in welchem Ansehen damals der deutsche Merkur stand.

VII.

(Octavbriefpapier; Doppelblatt.)
(Nr. 6.) (29. November 1773.)

Liebe Tante.

Wenn wir nur erst ins gleiche kommen, dass iedes seinen Gang geht, ohne den andern mitnehmen zu wollen, wird alles gut werden. Wir treffen uns doch wieder, wenn wir auch hier und dort abweichen! Nur waren wir vielleicht beyde das Hand in Hand gehen zu gewohnt. und wer ist das nicht. ꝛc. ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Meine Schwester führt sich wohl auf. Ihre Wanderschafft, Einrichtung alles macht sie gut. Sie erinnern sich noch des Schimpf und Scheltweegs zwischen Bornheim und Franckfurt!

Jetzt watet sie nach Art und Lust [1], und lässt euch alle grüßen.

---

[1] Frau Schlosser fühlte sich also damals so unglücklich nicht, wie später wegen ihrer körperlichen Leiden.

Wenn der Geist der Erfindung vor mir über streicht, will ich ihn um so ein Meubel fragen. a l'imitation — das thut er sonst nicht gern.

Aber im Ernst wenns keine Posse ist, so freu ich mich daſſ der Moralische Wortkram sich abermal prostituirt. Ich mögte einen Pot-pourri oder was für einen sie wollen, mit Moralischen Emblemen und Sprüchen vorschlagen[2].

Für die Romanze danck ich, bitte um mehre.

Dagegen stehn all die zu Diensten die ich aus Elsas mitbrachte[3].

---

[2]) Ueber diesen Pot, vermuthlich ein Weihnachtsgeschenk, scherzt G. auch in dem undatierten Briefe Nr. 9 an Betty, der etwas später geschrieben ist. Nr. 8 ist gleichzeitig mit dem hier abgedruckten abgegangen. Das darin erwähnte Väterchen ist das erste Stück von Lenzens Lustspielen nach dem Plantus. Der „moralische Wortkram" scheint Wieland zu meinen. „Wiel. und die Jackerls haben sich eben prostituirt" (an Kestner, S. 181).

[3]) Ueber G.'s Sammlung von Volksliedern (denn diese heißen bei ihm Romanzen) vgl. Schöll, Br. u. Auff. S. 123ff. Darunter befindet sich das Lied „Vom plapperigen Junggesellen", bei Herder „vom plauderhaften Knaben":

Das Violingen [4] will ich ausfragen. Und erst Nachricht geben.

Es waren drey Junggesellen.
Sie tähten was sie wöllen,
Sie hielten einen Rath.
Zu Strasburch in der Stadt.

Es war wohl einer drunter
Der nichts verschweigen konnte.
„Es hat mir gestern spät
„Ein Mädchen zu geredt.
„Sie will mich lassen schlaffen
„Bey ihr im Feder Bett."

Das Maidel steht an die Wände,
Hörts von Anfang bis zu Ende.
„Ver leih mir groser Gott
„Den Witz und auch Verstandt
„Daß mir der lose Knabe
„Nicht kommt an meine Hand."

Der Knab, es war um Viere,
Geritten kam vor die Tühre.
Er klopfet also stille,
Mit seinem Goldenen Ring.
„Ey schlafest oder wachest,
„Mein aus erwähltes Kind?"

„Was ist wenn ich nicht schlieffe!
„Und dich nicht reiner liesse.
„Reit du es immer hin!
„Wo d'her geritten bist.
„Ich kann ein wenich schlaffen,
„Wenn du schon nicht bey mir bist."

Im Packet kommt eine Rezens. der hiesigen Zeit. über den Merkur, wo die Herren, Wiel. den Staub von den Füssen lecken. Ich hab das meinige gethan um den Deinet[5]) gegen Wielanden aufzubringen. Hab ihm vorgestellt: wie schändlich es sey daß der Merkur sagt: Die Frfurter

„Wo soll ich dann hin reuten,
„Es schlafen alle Leuten.
„Es schlafen alle Leut
„Und alle Bürgers Kind.
„Es regnet, und schneyet
„Und geht ein kalter Wind."
Er sass sich auf seinen Gaule.
Er schlug sich selbst aufs Maule,
„Hättst du mir still geschwiegen,
„Du lose Plapper zung.
„Du bringst mich nun ums liegen
„Bey mein braun Mädlein jung."
„Dort unter jener Linde,
„Wirst du dein Schlafplaz finden.
„Bind du es deinen Gaul
„Wohl an denselben Baum.
„Unnd laß mich ümer schlaffen
„In einem süssen Traum."

Diese Abschrift bezeichnet Johanna mit den wohl irrigen Worten: „Daß hatt der Göthe gemacht".

[4]) Weihnachtsgeschenk für einen Sohn Jacobi's.

[5]) Nach Schlossers Abgange Herausgeber der Frankfurter Zeitung. Vgl. d. Brief an Betty Nr. 7.

Zeit. sei mit dem Ende 72 verschwunden, da sie doch würcklich noch en toutes lettres existire. Demohngeachtet musst ich die Höflichkeit[6]) und Frömmlammsfreundlichkeit pag 773 sqq. von Seel aus bewundern. Adieu liebe Tante, ich dancke Ihnen in Andres Seele[7]).

Auch für die Communikation der Meynungen[8]) über mich. Sie interessiren einen immer; so wenig sie auch Einfluss über und in einen sie haben mögen oder können.

Addio. G.

29 Nov 1773.

---

6) Im Original steht Hoflichkeit.

7) Die Empfehlung brachte keinen Nutzen, vielmehr wird der Töpfer im D. Merkur 1773, 4. Bd., S. 256 (Decemberheft) als „schlechte Copie" bezeichnet. Der gute André war auch über Goethe „giftig" (Br. an Betty, Nr. 8) und machte seinem Zorn über den Merkur in der Vorrede zu der komischen Oper „der alte Freyer", (Frkf., Gebhard 1775) in den Worten Luft: „Es haben ein Par unmündige Männlein hier und da ausgesprengt, ich hätte meine Musik zum Töpfer aus französischen Operetten genommen. Ich kann keinen Beweis fordern, weil er ohnmöglich ist." Die Frkf. gel. Anzeigen hatten am 2. Novbr. 1773 eine günstige Anzeige gebracht.

8) Der Brüder Jacobi, mit denen G. noch immer gespannt war.

VIII.

Octavbriefpapier Doppelblatt.
(Nr. 7.) (December 1773.)

Habe ein Geiglein gefunden, will es zurechte machen lassen, und mit einem Bogen, auf der fahrenden Post wohl einballirt übersenden.

Der Hr. Friz od. Hr. Gorge werdens von mir als einen geringen heiligen Crist annehmen. Wünsche nur dem herren der vor der Hand sein Glück drauf probiren will, so viel zu lernen, als das liebe Geschöpf das es vor ihm unterm Kinn hatte. Und dann mög er ein Virtuos werden oder wenigstens fühlen lernen einen Virtuosen[1].

Anbey sende das Liedlein unter den Bekanndten Bedingnissen. Und grüse die liebe Frau, und

[1]) Wenig später ist der Brief Nr. 9 an Betty geschrieben, worin die Buben ebenfalls erwähnt werden; vom Violinchen war der Bogen fortgelassen worden. Das liebe Geschöpf könnte die musikalisch gebildete Maximiliane la Roche sein, die ebenda Nr. 8 ein Engel heißt. Doch standen Jacobi's mit der Mutter in direkter Verbindung. Oder etwa Antoinette Gerock?



Lollo, die Ihren Eifer über mich[2]) wohl in einem Brieflein ausschütten könnte, von Herzen.

Auf dem Land und in der Stadt
Hat man eitel Plagen,
Muss ums bissgen das man hat,
Sich mit'm Nachbaar schlagen.
Rings auf Gottes Erde weit
Ist nur Hunger, Kummer, Neid.
Mögt eins 'nausser lauffen.

Erdennoth ist keine Noth,
Als dem Feig' und Matten.
Arbeit schafft Dir täglich Brod,
Dach, und Fach und Schatten.
Rings wo Gottes Sonne scheint
Findst ein Mädgen findst ein' Freund
Lass uns immer bleiben![3])

---

[2]) Wohl wegen der spöttischen Reden über den Pot.

[3]) Das Lied wurde später in Erwin und Elmire (Iris 2, 3. März 1775) mit der nicht glücklichen Veränderung in Vers 7: „Dich hinaus zu treiben" abgedruckt. Daß dieses „Lustspiel mit Gesängen" bald fertig ist, berichtet G. an Kestner S. 185, wahrscheinlich in der Neujahrsnacht, nach der Vollendung des mit ähnlichen Neuigkeiten angefüllten Briefs an Betty Nr. 7.

IX.

Octavbriefpapier.
(Nr. 8.)

(Ende Januar 1774).

Heut war Eis Hochzeittag! Es musste gehn, es krachte, und bog sich, und quoll, und finaliter brachs, und der H. Ritter patelten sich heraus wie eine Sau[1]).

Hier ist eine Romanze[2]).

Und Betty meinem Herzlein Grus, und Lolo inliegendes

Dass allen wohlgehe
sint mirs wohl ist. Amen.

Und auch weiter 2c. 2c.

---

1) Vom 15. Januar (Maximilianens la Roche Hochzeittag mit dem Wittwer Peter Brentano, aufgeboten waren sie am 26. December des v. J.) an schwärmte Goethe drittehalb Wochen bis in die ersten Tage des Februar (an Betty Nr. 8). Der erste Frost („vor 10 Tagen ohngefähr") muß also gegen den 22. Januar eingefallen sein. Der Ausdruck „Hochzeittag" kehrt mehrmals wieder.

2) Ohne Zweifel die zum vor. Brief abgedruckte.

Wir haben gestern gessen Wildprettsbraten und Geleepastete und viel Wein getruncken und zwischen Houries gesessen biß ein Uhr Nachts, und uns geweidet mit Löffeln. Vom zeitigen abermaligen Herrn Burgemeister Reus, wo ich scharlach mit Gold[3], das Neue Jahr verkündigt hatte — Wohin! — Kutscher an Rhein[4]. Ich die Treppe hinauf, wo der Drat noch in der Ecke hing. — Klingl ich! — Kommt die kleine Kähde[5]! kennst du mich noch? — Ey lieber Gott. — Der Gattern ward eröffnet, ich fasse sie freundlich beym Kopf und verzaus ihr die Haube — Und drinnen ist der H. G. Scho. ꝛc.¹ ꝛc.² ꝛc.³ ꝛc.⁴ ꝛc.⁵[6].

[3] „Im galonirten Rock" (an Auguste Nr. 1), dergleichen Stoff von Lyon bezogen wurde. Die Familien Reus und Brentano sind verwandt.

[4] Dergleichen Besuchsphantasien liebt Goethe (an Auguste Nr. 8, an Schönkopf Nr. 1, Jahn, Br. a. L. Fr., S. 67).

[5] Jacobi's Magd, die also mit in Frankfurt gewesen war.

[6] Ein unverständlicher Scherz. Gemeint ist offenbar Fritz Jacobi; Georg war wohl noch in Halberstadt, von wo er im April mit Heinse nach Düsseldorf reiste. Die Stelle gibt das erste Zeichen einer beginnenden Sinnesänderung gegen Jacobi.

Gut! Ich Präsentir mich. Die Mama schenckt Caffee und sieht mich vor ihren eignen Ermeln nicht biss ich vor ihr stehe — Und dann[7]) —

[7]) Theilweise geschah es so am 21. Juli. „Cathrine machte auf, und große Augen, stutzte, erkannte mich, und schien vergnügt zu seyn" (an Betty Nr. 10).



X.

Octavbriefpapier.
(Nr. 9.)

(Ende Februar 1774 [1].)

Nun zum Teufel Täntgen was soll das! Nach Lottens Aussage kommen Sie Ende März her, und dem Major domus nicht zu schreiben, keine Ordre für den Tapezier, Speisemeister pp. Verlassen Sie Sich etwa drauf dass Sie die Iris [2]) im Lohn haben, und dencken das soll nun alles flincker gehen. Nani. Ein schön Kammermädgen hat immer so viel eigne Angelegenheiten, dass pp. Wenn Sie recht artig wären so sollten Sie eine schöne glattgestrichne Epistel ansenden, worinn Dero sonderbare aufschwellende Hoffnungen nach

---

[1]) Dieser Brief ist ebenfalls in der heitern Stimmung geschrieben, worein Maxens Uebersiedlung Goethe versetzt hatte.

[2]) Die Iris, „eine kindische Entreprise" (an Kestner, Nr. 97, Nr. 86 das. gehört ins folgende Jahr) fing erst nach des Bruders Georg Ankunft im April zu erscheinen an, das erste Heft im October, einige Blätter vorher.

Nun zum [illegible] [illegible]
[illegible] hell [illegible]! Nach [illegible]
Rückkehr kommen Sie [illegible]
[illegible] Münzhaus, und dem
Major damit nicht zu
schreiben, keine [illegible]
der [illegible], [illegible].
[illegible]. Würden Sie
[illegible] darauf daß Sie
die [illegible] im [illegible] haben,
und [illegible] [illegible] soll und
[illegible] [illegible] [illegible]. Nun:
[illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] immer so [illegible] [illegible]
[illegible], daß [illegible]
[illegible] Sie nicht [illegible]
nur so sollten Sie einen
[illegible] [illegible]
[illegible] [illegible], als
[illegible] der [illegible]
[illegible] [illegible]

nach dem heiligen Altare zu
führen, dem Arzt zu danken,
und dem höchsten Held und
heiligsten Todesstreben
zur Danksagung solche
Gemüther aufzumuntern
wären, da auch eine leichte
von jeder Seite zu andern
Verzückung . . . . .
Mir denn das wird aber
mir so leben nach dem
Herzen lassen, und welche
freudig ... nicht allein

Einen schönen Gruß
an die lieben Freunde, fern,
fern

eine solche Art beizu-
[illegible] der Freundschaft
am [illegible].

nach dem heiligen Pfarrer [illegible]
Küren, dem Abtze zu Tannen,
und dem fürsten feld und
Prantissen Kirchherrn
zur Danken beide selbst
Gemüther aufgenommen
werden, da ich mir lediglich
gegen sich zu andern
Verhängnissen . . . . .
Nur dann das wird über
mir sehen auch dann
Herzen bey, und andere
führt der Zweck nicht alle [illegible]

Einen schönen Gruß
an die lieben Freunde, fern
und nah

Eine solche Art hinzuge-
kommen die Freundschaft
zu [illegible].

und denn zuletzt die
dessen Meinung gemacht.
Zu Unterschrift des
Ergebenen Dieners

dem heiligen Pfarrturn, dem Akazia Baum, und dem Fischerfeld mit Poetischen Lackfarben zur Seelenweide solcher Gemüther aufgemahlt wären, die auch ein bissgen gern sich in andren bespiegeln......

Nun denn das wärs was mir so eben auf dem Herzen lag, und weiter fürdiesmal nichts als einen schönen Grus an die liebe Frau ferner [Feder-Zeichnung von Bäumen und Teich] eine solche Art Burzelbäume der Freundschafft an Lotten. und dann zulezt die wahre Monogrammatische Unterschrifft Dero Ergebenen Dieners

[Ansicht von Frankfurt mit der Brücke].
(Fluß und Ufer).[3]

---

[3] G. war damals mit Zeichnen eifrig beschäftigt und hatte Kupferstiche (besonders von Rembrandt) zu studieren angefangen.

XI.

*Briefw. zw. G. u. Jacobi S. 14.

(März 1774.)

Ich muß Ihnen melden gute Tante daß ein gewisses Schand und Frevel Stück, Götter Helden und Wieland,[1]) durch öffentlichen Druck vor kurzem bekannt gemacht worden. Ich habe der erste seyn wollen Sie davon zu benachrichtigen, daß wenn Sie etwa darüber mit dem Verfasser zu brechen willens wären[2]) Sie's de bonne grace thäten und ohne weiter zu brummen und zu mutzen ihm einen Tritt vorn Hintern gäben und sagten: schert euch zum Teufel ich habe nichts gemeines mehr mit euch.

---

[1]) War im Februar oder März von Lenz zum Druck befördert worden.

[2]) „Wären" berichtigt Düntzer, Freundesbilder S. 129, Anm. aus der Handschrift. Im Uebrigen habe ich die Schreibweise des Briefwechsels beibehalten. Die Datierung hat Düntzer berichtigt.

Uebrigens schlendert das Leben hier so fort, und meine Zeichnung ist das beste an mir. Sagen Sie Mamachen, daß das versprochene Fastnachtsstückel[3]) nicht ausbleiben soll. Ich bin fleisig gewest, nur ist noch nichts produzibel, und ein bißgen früher und später thut doch in der Welt nichts wo das gar nicht so manchmal einem das Nachsehn läßt. Adieu. Ist's wahr daß Sie Lotten wieder mitbringen. Ich mag ihr wohl manchmal etwas vorplaudern, sie wissen ja wies geht wenn ich in's prophetisch radotiren komme. Adieu. Wollen Sie mich behalten wie ich binn, so binn ich immer der Alte.

---

[3]) Pater Brey; erschien zuerst im neu eröffneten Puppenspiel. Frkf. u. Leipzig, 1774.

Dieser Brief ist in den Händen der Jacobi'schen Familie geblieben.

Zweite Abtheilung.

In Frankfurt.

Nach ihrer Rückkehr von Düsseldorf um Ostern 1774 stockte der Verkehr Johannens mit Goethe; wahrscheinlich hatte er sich durch Nachrichten, welche die geschäftige Sophie la Roche, wie zu Jacobi [1]), so auch in das Haus ihrer Tochter, von dem aus sie im Juli Johanna nicht besuchte, getragen hatte, von ihr abwenden lassen. Von Düsseldorf zurückgekehrt eilte er den 14. August dankbar zu der geduldigen Vermittlerin der neuen Freundschaft mit Jacobi (an Jac. No. 1). Dort scheint sie ihn an den Roman, welchen er Betty geschickt hatte (an Betty Nr. 2 u. 3) erinnert, an seinen neuen Planen ihre Theilnahme ausgedrückt zu haben.

---

1) Auserles. Briefw. I, S. 161. 174. Briefw. mit Jacobi, Nr. 1.



XII.

(Ohne Nummer.)
Conceptpapier. Quartblatt.

(Ende August 1774.)

Muss erst den zweiten Theil[1]) suchen Dancke besonders für die gütige Theilnehmung an der Schäzzung des Volcks die ich vornehme, vielleicht wird während der Zeit ein neuer Messias im Stall gebohren.[2])

Sie haben mich herzlich zu lachen gemacht! Hier den Franzosen auf den Deutschen.[3]) Heut oder Morgen giebts noch Clavigos.[4])

G.

---

[1]) Des Romans: Der geistliche Don Quixote oder G. Wildgoosens Wanderschaften, aus dem Englischen von Joh. Gf. Gellius. Leipzig, Weidmann 1773. 3 Thle. 8. (S. Nr. XIV.)

[2]) Gemeint ist die Composition des ewigen Juden, worüber u. a. Viehoff, Goethe's Leben II, S. 153 ff.

[3]) Beaumarchais' Memoiren waren deutsch im Augustheft des deutschen Merkurs (8. Band) von Jacobi bearbeitet.

[4]) Gedruckte Exemplare erwähnt Goethe an Jacobi

Nr. 1 am 14., Wieland (Jac. auserl. Briefw. I, Nr. 59) am 15. August. Vollendet war er vor dem 1. Juni (W. B. 27, S. 475). Drei Exemplare schickt G. am 31. August (an Jacobi, Nr. 4). „Das Dram das auf dem Rückweg ziemlich fertig geworden“ (Hirzel, S. 180) scheint Mahomet gewesen zu sein. Meyern, dem er es versprach, hatte er am 15. Juni kennen gelernt (an Kestner, Nr. 100).

XIII.

(Nr. 1.)
Geränderte Octavblatt.[1]   (Ende September 1774.)

Liebe Tante ein Wort zum Zeichen dass ich lebe. Was schreibt Friz? hat er Werthern?[2]) ich mag ihm nicht schreiben, nichts schicken, um ihn nicht zu stören wenn er ihn hat.[3]) Hier ist auch was, das sie wird lachen machen in dem Röckgen.[4]) Adieu. Ein Wörtgen Antwort.

G.

---

1) Hier beginnen die Sendungen auf gerändertem Octavpapier.

2) Er scheint ihn Mitte October erhalten zu haben (an G., Nr. 5, am 21. Octbr., mehrere Tage nach dem Empfang geschrieben). An Kestner wurde er vor dem 23. Septbr. geschickt. (Nr. 104.)

3) Dadurch erklärt sich die von Düntzer, Freundesb. S. 146, Anm. 1 bemerkte Lücke des Briefwechsels mit Jacobi.

4) „Neueröffnetes moralisch-politisches Puppenspiel. 1774." Wahrscheinlich hatte auch Jacobi ein phantastisch eingebundenes Exemplar erhalten sollen, und daher war es am 6. November noch nicht in seinen Händen. (An G., Nr. 7.) Vgl. Düntzer, Freundesb. S. 148.

XIV.

(Nr. 2.)
Gewöhnliches Papier,
ungeränderter Zettel.

(Mitte October 1774.)

Ich mag nicht zu ihnen kommen l. Tante, ich bin unverträglich und unerträglich.[1]) Hier ist der geistl. Don Quix.[2]) Was hören Sie von Friz? Wann kommt er wohl.[3]) Grüsen Sie ihn herzlich. Ich habe sonst wohl noch allerley guts, sizze aber wieder drachenartig drüber.[4]) Lebens halt wohl.

G.

---

[1]) Goethe war über die ungünstige Aufnahme, welche sein Werther bei dem beleidigten Kestner gefunden hatte, sehr verstimmt. Erst am 21. November erhielt er die versöhnliche Antwort Kestners auf seinen im October abgesandten Brief (Nr. 108. 109).

[2]) S. zu XII.

[3]) Am 6. November spricht Jacobi von seinem Plane bald nach Frankfurt zu kommen (Nr. 7).

[4]) Darunter wohl Satyros, den G. am 15. Novbr. von Böckmann zurückverlangt (Wagner c Nr. 41).

XV.

Gewöhnliches Papier.
Quarto., mit einer
Oblate verschlossen.

Miss Fahlmer. (15. November 1774.)

Gestern Täntgen war ich auf dem Eise das nun unaufhaltsam dahinfliesst, von 1 Uhr bis 6. habe Bahn gemacht und gekehrt mit den Meinigen.[1]) Ich bin immer noch in aller [ley] Zeichnung verfangen[2]), und habe auserdem eine Menge nichtsbedeutenden Zeugs auf mir. Die Tage sind kurz und die Kunst lang. hierbey gehet ein Portefeuille mit allerley Arbeit,[3]) dass ich doch

---

[1]) Fast gleichlautend, wie sich denn G. überhaupt zuweilen in Briefen wiederholt, in dem ausführlichern Briefe vom 14. und 15. d. M. und J. an Prof. Böckmann in Karlsruhe (Wagner c Nr. 41). Am 15. fiel Thauwetter ein; am 21ten ging es wieder aufs Eis (an Kestner, Nr. 109).

[2]) Ebenso an Merck. (Wagner a Nr. 17. 18.)

[3]) Vgl. XIV. Es scheinen die auch an Merck überschickten Gedichte zu sein.

auf eine Art zu Ihnen komme. Behalten Sies einige Tage dann mir wieder zurück. Ade. Frizen inliegendes.[4])

---

[4]) Die ersten Beiträge zur Iris, die im Januarheft 1775 erschienen: „Kleine Blumen“, „Mayfest“, „Der neue Amadis“.

XVI.

Geändert.

(Etwa 10.—12. Februar 1775.)

Ich bin ein Esel iust gestern nicht etwas später gekommen zu seyn. hier das beygehende gesiegelte ist für Rosten [1]). es enthält fünf Bogen Operette. [2]) Spediren Sies doch unverzüglich,

---

[1]) Diesen Namen hatte Heinse schon 1772 als Hauslehrer in Halberstadt angenommen, weil Gleim den echten Namen nicht für so passend hielt (Laube, Heinse's Schriften I, S. XXXII), und redigierte und corrigierte seit dem April 1774 die Iris mit 300 Thlr. Gehalt.

[2]) Erwin und Elmire. Georg Jacobi war seit dem Ende October wieder in Halberstadt. Fritzens Aufenthalt, der bis zum 5. Februar dauerte, hatte Goethe aufgehalten (der Brief an Merck, Wagner b Nr. 11, muß dieser Zeit angehören). (An Betty, Zöppritz, a. Jac. Nachlaß II, Nr. 190). Er eilte jetzt die Beiträge für das Märzheft der Iris, namentlich die Operette, zu vollenden. Sie war im Winter 1773 begonnen (Nr. VIII), im Sommer 1774 fortgesetzt worden. Am 20. Juli las G. daraus seinen Reisegefährten vor. (Lavater in den Br. v. G. an helvetische Freunde 1867. S. 29). Außerdem erschienen in demselben Hefte 3 Gedichte (s. Hirzel, G. Bibliothek, S. 13).

wenn nicht mit andern Sachen — gleich allein — mit der [„fahrenden“ durchstrichen] reitenden. Hier sind auch einige Bogen Abschrifft. Wenn Sie in kopiren wollen, kopiren Sie nicht mehr als die erste Scene für Georgen, etwa die zweite noch. Grüsen Sie ihn; Grüsen Sie Friz.[3] Morgen kommt Jung![4] Franckfurt ist das neue Jerusalem wo alle Völcker aus und eingehn und die Gerechten wohnen.

---

[3]) Der sich damals in Mannheim aufhielt.

[4]) Der Tag von Jung's Ankunft zu der Augen-Operation (W. 22, 281) ist nicht bekannt, es muß etwa der 10—12. Februar gewesen sein. Am 13. schreibt G. erfreut über die Besuche vieler edlen Menschen, die manchmal vorübergehn, manchmal verweilen (an Auguste S. 31); Letzteres gilt von Jung.

XVII.

*
(bei Frau Schröder).
Geändert.

(Mitte Februar 1775.)

Spediren Sie das doch gleich l Tante. Ich schreib an der Operette. Sobald Sie können, schicken Sie mir — Oder vielmehr schicken Sie mir den zweiten Bogen den Sie haben nur auf eine Stunde dass ich den kann ausschreiben lassen. Dann können Sie ihn behalten solang sie wollen. Wünsch freundlichen Morgen. Warte sehr auf ein Wort von Merck und Fritz[1]).

G.

---

[1]) Der am 24. wieder von Mannheim ankam und bis zum 2. März blieb. Düntzer, Frauenb. S. 151. Ein Brief von Merck aus dieser Zeit existiert nicht. Fritz Jacobi besuchte ihn nicht, und entschuldigte sich 3 Jahre später damit, daß der Kutscher ihn über Oppenheim statt über Darmstadt gefahren habe, während er dieses Mißverständniß in einem Briefe an Sophie la Roche aus Oppenheim verschweigt. (Wagner b S. 122).

XVIII.

(Geändert).

(Anfang März 1775.)

Hier Tante ein Zweig aus Lenzens Goldnem herzen [das erste Wort aus „Garten“ corrigiert]. Wie werth ist mir's Ihnen so einen guten Morgen bieten zu können.

XIX. [1]

(Geändert).

(März 1775.)

Hier l. Tante was von Friz, [was für Friz (durchstrichen)!] — Wie stehts Ihnen! — krieg ich Lenzens Liebes Worte wieder. Wieland ist und bleibt ein Sch — kerl vid. pag. 96, Bey-

[1]) Die Zeit dieser Briefe bestimmt sich durch die citierte Stelle aus dem d. Merkur, dem Januarheft des J. 1775, worin S. 96 ein anzüglicher Zusatz Wielands zu einer Recension der Schrift von Lenz „Anmerkungen übers Theater" über die Genies steht. Dieses kann nicht später als im März in Goethes Hände gekommen sein. Am 21. März schreibt G. an Jacobi (Nr. 9 nach Düntzers Verbesserung aus der Handschrift Freundesb. S. 152) „Du wirst nun wohl Abdrücke von den Arien haben und was von Lenz". Jacobi verspricht ihm Nr. 10 am 25. März (so Düntzer richtig statt 25. May) Alles zurückzuschicken. Es handelte sich um Lenzens „Briefe über Werthers Moralität" und das beigelegte Gedicht „Freundin aus der Wolke". Die Beilagen fand Jacobi vortrefflich, sie wurden im Augustheft der Iris 4, 27 S. 12 u. 147 abgedruckt.

gehenden Merkurii. Ewige Feindschafft sey zwischen meinem Saamen und ihrem Saamen.

Ich bin ganz unerträglich. Und darum fleisig an sinnlicher Arbeit.[2]) Ich kann nicht kommen. Geb Ihnen Gott was zu treiben. Mit mir nimmts kein gut Ende. Ade.

G.

Wann schicken sie was an Friz er soll Pätus und Arria haben.[3])

Also bezieht sich die Frage: „krieg ich — wieder?“ auf Johanna nicht auf Jacobi.

[2]) Am 13. Januar schrieb G. an Knebel Nr. 5, daß er einige sehr gute productive Tage gehabt habe, am 13. Februar an Auguste Nr. 1, von seinen Gedichten, Dramen und Zeichnungen. Er war also damals mit Stella beschäftigt.

[3]) Pätus und Arria eine Romanze von Merck, wieder abgedruckt bei Düntzer, Studien S. 249 ff, erschien zuerst einzeln „Freistadt am Bodensee“, also im März.

Goethe war damals ganz in seine Liebe zu Lili versunken, daher die Worte: „Mit — Ende“.

XX.

(Geändert.)
(Sontag Morgen d. 5t F.)

(5. März 1775.)

Dancke herzlich liebe Tante für alles. Morgen oder übermorgen gewiss kommt Stella [1]), und ich vorher oder nach. Ich ging gestern von Ihnen grad nach Haus — von da — Oho — Ich hoffe Sie in unsern Kreis zu ziehen, bey Gott Tante, ganz übel kanns Ihnen nicht drinne seyn — Lili ist gar lieb und hat sie herzlich werth. Vielleicht thu ich Ihnen morgen meinen Vorschlag zur Promenade mit Mama u. mir. Ade. Bleiben Sie mir gut.

G.

(Schiks mir wieder F.)

---

1) An Stella schrieb G. am 7. März eine Scene; er verspricht bald das Drama (an Auguste Nr. 3).

XXI.

(Geändert).
(Montag Morgen F.) (6. März 1775.)

Hier sind die ersten Bogen der Stella. Wenn es Sie unterhält, so schreiben Sie sie ab, Frizzen wird dies Stück von ihrer Hand gewiss zehnmal lieber.

Zu promeniren ist heut nichts [1]), doch komm ich ein wenig und lese die Folge. Gestern bin ich mit den Runckels [2]) ums Thor gangen, Lili ist uns mit ihrer Mutter in einer Kutsche begegnet, ich war sehr dumm u. toll. Und habe mit der Loisgen u. Ries [3]) von sechs bis acht L'hombre gespielt. Ade. liebe Tante

G.

---

[1]) „Es regnet sehr" schreibt G. am 6. an Auguste auf dem Lande; er war also erst Nachmittags nach Offenbach zu André gegangen.

[2]) Lisette Runkel mit ihrer Mutter. Sie gehörten zum Freundeskreise Corneliens, aber nicht zu Schönemanns Bekannten. Daher Goethe's Verlegenheit.

[3]) Antoinette Luise Gerock und Johann Jakob Riese.— Ueber diese Freunde und Freundinnen handelt belehrend Düntzer, Frauenb. S. 140, 162 ff.

XXII.[1]

(Quart-Briefpapier: Siegel Greif.)

(Offenbach März 1775).

Außen: Mſll Fahlmer

Liebe Tante, ich wuſſte was Stella ihrem Herzen seyn würde. Ich bin müde über das Schicksaal unsres Geschlechts von Menschen zu

---

[1]) Dieser adressierte Brief ist von Offenbach aus geschrieben, wo Lili erwartet wurde. Der Sonntag, an welchem G. Johanna zu besuchen verspricht, scheint der 12. oder 19. März zu sein, da G. am 21. März an Jacobi (Nr. 9) schreibt: „ich erwarte Stella." Der 5. Akt war also damals noch nicht geschrieben, er muß vor dem August vollendet worden sein. Denn am 4. August schreibt G. an Lavater (Hirzel, Goethe-Bibliothek S. 182): „Schick Stella gleich an Lenz," in demselben Monat an Merck (Wagner b Nr. 25): „Hast du wegen meiner Mſpten geschrieben?" worauf Mylins am 24. Oktober antwortet (Wagner b Nr. 21), er wolle Stella in Weimar in Empfang nehmen lassen. Daß Riemer II, S. 26 in Betreff des Monologs irrt, ist ausgemacht. Die eigenthümliche Betonung dieses und der vorhergehenden Briefe

klagen, aber ich will sie darstellen, sie sollen sich erkennen, wo möglich wie ich sie erkannt habe, und sollen wo nicht beruhigter, doch stärcker in der Unruhe seyn.

In mir ist viel wunderbaares neues, in drey stunden hoff ich Lili zu sehn. Liebe Tante auf den Sontag!!! — Nehmen Sie das Mädgen an ihr Herz, es wird euch beyden wohlthun. Haben Sie das Verlangen znm fünften Act überwunden. Ich wollt sie hätten einen dazugemacht. Adieu. Stella ist schon ihre, wird durch das Schreiben immer Ihrer, was wird Friz eine Freude haben!

beweist, daß Johanna sich durch dies Stück besonders ergriffen fühlte; Jacobi aber verletzte es sehr (Briefw. Nr. 13); es scheinen persönliche Beziehungen darin gesucht worden zu sein, vgl. Auserles. Briefw. Nr. 53. 58, aber auch Betty an Goethe S. 11 u. 12, und Goethe an Jacobi Nr. 1.

XXIII.

(Geändert.)
(Außen:)

(Ende März 1775.)

Msll. Fahlmer

(Innen).

Ich bitte Sie um eine Portion Haar wachsen machende Pomade und um das Rezept.

G.

XXIV.

(Geändert.)

(Ebenso.)

Hier Erwin

Und Klopstock ist hier! —

Also werden Sie wohlthun, nach Tisch etwa

Menschen über die Sache was schreiben. Werde mir auch um den Autor keine Mühe geben, noch euch auf die Spur helfen. Das Publikum mag von mir dencken was es will — der Trumpf womit Wiel. Brief schliest, thuts ihm gar nicht! über einen grosen Theil der Epistel hab ich gelacht, und über das Ende die Nase gerümpft. Gestern that mir's leid sie nicht anzutreffen. Ade. Grüsen Sie Friz u. bitten um fr.[1]) Liedgen.

G.

(Schiks wieder. F.)

---

[1]) wohl „französische" Volkslieder.

XXVI.

(Geändert.)

(Vor dem 9. April 1775.)

Ich sagts ia l. Tante! Ist wahres Evangelium [1])! — Vom Drucken reden wir mehr — Ja Tante sie [2]) war schön wie ein Engel, und ich hatte sie in 4 Tagen nicht gesehen. Und lieber Gott wie viel ist sie noch besser als schön.

G.

---

[1]) Daß Wagner der Verfasser sei. Dieselbe Betheuerung gebraucht einmal Herder 1774 (Wagner b Nr. 9).

[2]) Lili — war sie etwa in Offenbach gewesen?

XXVII.

* Geändert.
(bei Frau Schröder.)

(Um den 10. April 1775).

Ein gut Wort findt eine gute Stadt. Bin doch gleich nach Haus gangen, hab Claudinen aufgegraben[1]). Das zur Nachricht, anbey die Ode. Wie gefall ich ihnen auf dünnen Prophetenstelzen, Fürsten und Herren ihre Pflicht einredend[2])?

G.

---

[1]) Claudine von Villa Bella war also längere Zeit, wohl im Strubel der durch den Umgang mit Lili veranlaßten Zerstreuungen, liegen geblieben. Als fast fertig bezeichnet sie G. am 14. April an Knebel (No. 4); fertig schickt er sie am 4. Juni.

[2]) Es kann kaum eine andere gemeint sein als „Gränzen der Menschheit.“ Wenigstens wüßte ich keine sonst. Das Gedicht „Edel sei der Mensch“ wenigstens ist erst 1782 gedruckt worden.

XXVIII.

✱ Geändert.
(Ebenso *)

(April 1775.)

Sie sind recht lieb — ich hab meine Antwort an Fritz zurück gehalten denn sie war würklich mistisch. Doch thuts das klare und treffende auch nicht, das ist Wasser und keine Taufe. Wer davon trinkt den wirds wieder dürsten — Also lassen Sies gut seyn. Wild könnt ich wohl über Fritzen werden bös nie. Ade [1]).

Hier ist Prometheus [2]) — Noch gehts mit

---

[1]) Jacobi muß seine Erbitterung über Stella in einem heftigen Briefe ausgesprochen haben. Goethe wird von Johanna abgehalten worden sein heftig zu antworten. Statt dessen sandte er den (ob ganz?) im Briefwechsel Nr. 13) abgedruckten schönen Brief.

[2]) Da Wagners Schrift, die G. in jenem Brief erwähnt, Johannen ohne Zweifel bekannt war, kann hier nur Goethens Ode gemeint sein, die Heinse am 8. September 1775 (Schriften VIII, S. 131) bewundert. Bekanntlich blieb sie in Jacobi's Händen und wurde von

mir den Strom gefällig hinab — helfe auch wohl mit dem Ruder nach[3].

G.

ihm ohne Goethe's Wissen 1785 in seiner Schrift über die Lehre des Spinoza veröffentlicht (Briefw. S. 89). „Das Drama" Prometheus schickte J. schon am 6. November 1774 zurück (Nr. 7).

[3]) Das Liebesglück war noch ungestört. Von Offenbach fuhr Goethe gern auf dem Main zurück, daher das Gleichniß. S. an Auguste S. 95 ff.

XXIX.

(Geändert.)

(Sontag Morgen 23t April 1775 F.)

Ich verstehe kein Wort davon [1]) beste Tante — nicht ein Wort — Groser Gott es geht uns bunt sehr bunt — und doch ists mir wie ein Lichtstrahl — dass Friz kommt — so ganz unerwartet — Was kann was soll ich sagen! — Sein lezt Billet erinner ich mich nicht — Wir müssen nun wohl harren. — Ich fühl was in Ihnen vorgeht — Ade. — Sollte das nicht ein alter Brief seyn vom leztenmal — liegen blieben zu Maynz?

---

[1]) Da Johanna das Datum dieses Billets bemerkt, muß es für sie ein besonderes Interesse gehabt haben; es scheint mit Nr. XXVIII in Verbindung zu stehen.

Schweizerreise.

XXX.

(No. 1 F.)
Quartblatt. Siegel: Satyr.
Außen (mit Bleistift) (16. Mai 1775.)

Msll. Fahlmer.

Ich bin liebe Tante in Manheim u. mir ist's toll genug. Sie müssen mir schreiben, nach Strasb. an Aktuar Salzmann die Adresse. Und wenn Erwin aufgeführt wird bitt ich doch um eine Relation. Denn eine Farce giebts doch — Und ob Lili drinn war? Und sonst. Grüsen Sie Friz. Adieu. Dienstag.

G.

---

[1]) Da der folgende Brief vom Pfingstmontag 22. Mai datiert ist, muß dieser Dienstag der 16. Mai gewesen sein. Also traten die Reisenden, Goethe mit den beiden Stolberg und Graf Haugwitz, die Reise, auf der sie sich in Darmstadt aufhielten, früher als Düntzer Frauenb. S. 297 und Viehoff 2, S. 191 meinen, gegen den 12. Mai an.

XXXI.

(No. 2 F)
Quartbogen, Siegel: bärtiger Kopf.

(Straßburg 22. Mai 1775).

Außen:

An
Mademoiselle Fahlmer
nach
Franckfurt

francko.

Dancke herzlich liebe Tante für die Nachricht des herrlichen Tragierens, und für ihren lezten mit den Sachen. Ich bin sehr in der Lufft. Schlafen Essen Trincken Baden Reiten Fahren, war so ein paar Tage her der seelige inhalt meines Lebens. Ihr Brief hat uns allen viel Freude gemacht, Sie habens sehr lebhafft gefühlt, und sehr dramatisch erzählt. Mir wars lieber als die Vorstellung selbst. Ich geh nach Schaffhausen den Rheinfall zu sehen, mich in die grose Idee einzuwickeln. Denn noch, fühl ich, ist der Haupt=

zweck meiner Reise verfehlt, und komm ich wieder, ists dem Bären [1]) schlimmer als vorher. Ich weis es wohl ich bin ein Thor, Allein drum bin ich's doch — und warum soll man auch das Lämpgen auslöschen, das einem so artig auf dem Weege des Lebens vorleuchtet u. dämmert. Adieu Tante grüsen Sie Friz. Pfingst Montag. Schreiben Sie mir nach Emmedingen, sagen Sie auch der Mama dass mir alles hierhergeschickt werde biss ich abschreibe.

G.

Grüsen Sie die Max recht viel von mir.

---

[1]) Da G. seine Adresse in Straßburg angegeben hatte, muß dieser Brief von dort aus unmittelbar nach der Ankunft geschrieben worden sein. Das anstößige Baden (W. B. 22, S. 340) hat er also mitgemacht. Wann die Aufführung Erwins statt gefunden hat, weiß ich nicht. Der Reiseplan wurde erst in Straßburg verändert, indem G. sich entschloß, über Emmendingen und Schaffhausen zu reisen. Daß die Reise unternommen wurde, um sich an die Trennung von Lili zu gewöhnen, spricht er hier bestimmt aus. Die Reisegesellschaft war noch ungetrennt. Seine Bezeichnung als Bär (W. B. 21, S. 281. Lili's Park) war also schon damals geläufig.

XXXII.

(Nr. 3
Auß der Schweiz F.)
Grober Quartbogen. Mit Bleistift geschrieben.

(24. 26. Mai 1775.)[1]

Liebe Tante! In freyer Lufft! einem Uralten Spaziergang hoher vielreih kreuzender Linden, Wiese dazwischen das Münster dort! dort die Ill. Und Lenz lauft den Augenblik nach der Stadt. Ich hab schon ein Mittagessen bestellt hier nah bey u. s. w. er kommt wieder ꝛc. Dancke für den Brief, hoffe weiter! — Hoffe von der Vorstellung Erwins —, kein Wort als Autor! — — — Sie sind gut l. Tante und der Himmel auch! — Diese alte Gegend, iezt wieder so neu! — Das Vergangen und die Zukunft[2] — Gut denn

---

[1]) Dieser herrliche Brief erwähnt die Reisegesellschaft nicht: hatte sie sich damals schon getrennt? Boie schreibt am 24. Juni (Wagner a Nr. 24) „Göthe ist doch wohl nicht bis in die Schweiz mit ihnen gereis't."

[2]) Friederike und Lili.

— Unterweegs mich —[3] unerwartet, aber lieber, voller, ganzer als in der Hoffnung, die guten und die schlechten Menschen[4]) in ihrer Art wahr.— Louise[5]) ist ein Engel, der blinckende Stern konnte mich nicht abhalten einige Blumen aufzuheben, die ihr vom Busen fielen und die ich in der Brieftasche bewahre wo das Herz ist. Weymar kam auch, und ist mir gut. — Von dem übrigen mündlich! — Alles ist besser als ich dachte. Vielleicht weil ich liebe find ich alles lieb und gut.

So viel diesmal vom durchgebrochnen Bären, von der entlaufenen Kazze! — — Ich habe viel, viel gesehen. Ein herrlich Buch die Welt um gescheuter daraus zu werden, wenns nur was hülfe. Grüsen Sie Friz tausendmal! Mama la

---

[3]) Unleserliches Zeichen, einem K ähnlich. Etwa zu ergänzen: „traf mich Knebel?„ Gemeint ist die Gesellschaft des Herzogs, die auf der Rückreise begriffen war. Der Erbprinz war jetzt verlobt, daher „als in der Hoffnung."

[4]) Etwa Graf Görtz? Auf ihn scheint sich die Klage Knebels vom 28. Januar über die Parteiungen in der Umgebung des Prinzen (Beaulieu-Marconnay, Anna Amalia S. 137) zu beziehen.

[5]) Die Braut, Prinzessin von Hessen-Darmstadt.

Roche die wohl bey Ihnen seyn wird! Die Max! Meinen Vater und Mutter! [6])

Mittwoch d. 24 May 1775 — eine Viertelstunde von Strasburg.

G.

(Mit Tinte)

Soll mich der Teufel holen Tante ist Freytag der sechs u. zwanzigste u. bin noch Strasburg. Morgen aber gehts nach Emmedingen. Ist mir toll u. wunderlich überall wo ich bin. Ade. — beste Tante. Ihre Briefe sind ich hoffentlich in Emmedingen [7]).

---

[6]) Lili nicht!

[7]) Von dort ist am 4. Juni (kurz vor der Abreise) der Brief an Knebel (Nr. 5) datiert. G. blieb also in Emmendingen vom 27. Mai bis 5 Juni.

XXXIII.

Quartblatt. Mit Bleistift geschrieben.

(7. Juni 1775.)

Hier l. Tante ein Paar Blicke in die freye Welt! Das schreib ich Schafhausen im Schwerdt. Gehe iezt aus den Rheinfall zu sehen. Morgen um diese Zeit bin ich bey Lavater[1]. Mir ists recht wohl. — Könnt ich nur recht tief in die Welt. Vermuthe aber ich werde nächstens wieder bey euch seyn! d. 7. Juni 1775.

G.

Innen Zeichnung: G. sitzt an der Straße vor einem Eßtisch an einem hohen Pfahl, ein Pack auf dem Schooß, dahinter Kapelle, Wald am Berg und Häuser.

---

[1]) Also am 8. Juni kam G. in Zürich an. Von der weiteren Reise sind keine Briefe erhalten.

XXXIV.

Geändert.

(Ende August 1775.)

Lesen Sie das Tante dann mit fort zu Friz. Es ist von Lenz [1])! Ich Onckel [2]) krieche in den

[1]) Mit Goethe's eigenen Gedichten für den 4. Band der Iris. Darunter befindet sich das Gedicht „Im Herbst 1775," das im Original (einem Quartblatt) vorliegt, natürlich mit der richtigen Lesart „Laub" ohne Apostroph.*) Da es schon im September erschien, muß es gegen Ende Augusts abgeschickt sein. Dies Gedicht (von Lenz) ist wahrscheinlich: „Auf eine Gegend bey St—g. L. an G.", worin die stummen Bäume an Brief XXXIII erinnern (Iris 4 S. 147). Wenn Lenz an Merck am 14. März (1776 nicht 1775) im Begriff nach Weimar zu reisen' (Wagner b Nr. 20) schreibt: „von verschiedenen Sachen, die theils unter der Presse, theils noch in Göthens Händen sind hab ich gar keine Abschrift", so meint er wahrscheinlich Nr. 199 mit dem beigefügten Briefe bei Zöpp-

*) „Laub" heißt in Franken speciell das Weinlaub. Sonstige Varianten gegen den Druck der Iris sind: Vers 1. Laub (nicht Laub!) 2. Rebengeländer nicht Rebengelender, 5. Zwillingsbeeren nicht Zwillings-Beere! 6. Schneller nicht Schneller, glänzend nicht glänzet, voller nicht voller. 8. Scheideblick nicht Scheideblik, 12. Zauberhauch nicht Zauberhauch; 14. Augen nicht Augen.



Windeln all meiner Kräffte und Fähigkeiten[3] herum, und bin auserwärts etwas rauch ꝛc. Leben Sie wohl. ich zeichne, künstle ꝛc. Und lebe ganz mit Rembrandt[4].

G.

ritz 2, S. 314. Diese wird G. ebenfalls an Jacobi geschickt haben, bei dem sie liegen geblieben sind.

[2]) Unklar. Wird G. etwa durch „Tante" an den Onkel in Stella Akt IV erinnert? Oder hat Lenz ihn so genannt?

[3]) „Zeichne und schick!" schreibt er an Merck (Wagner a Nr. 25).

[4]) „Judas und Compagnie nach Rembrand" in den Physiognom. Fragmenten III S. 14 (1775) „ist beynahe ganz von Goethe" Lavater.

XXXV.

Geändert.

(August 1775)

Hier Frizzens Arbeit ich möcht nicht gern daß es so (durchstrichen) gedruckt würde, und doch sind so gute Sachen drinn[1].

Und ich —

Verworrenheiten
des
Diego und Juliens
1 Theil.

---

[1] „Eduard Allwills Papiere." Der erste Theil erschien dennoch im Septemberhefte der Iris 4, 193. Am 12. August meldet Jacobi den Empfang von Goethe's Wallfahrt (Nr. 12), woraus das Motto zu Allwill entnommen ist; wahrscheinlich hatte J. auch nur den Anfang geschickt; daher von dem fingierten Roman hier auch nur der 1. Theil angegeben wird. G's ungünstiges Urtheil theilte später auch nach maßlosem Entzücken Wieland (an Jacobi Nr. 78, an Frau Rath Nr. 7). Die Verstimmung zwischen G. und Jacobi datiert von dessen verletzter Eitelkeit; die Correspondenz hört einstweilen auf.

Spreche immer in tiefster Beklemmung mit mir u. meinem Esel[2], weilst eine ganze kleine Welt[3] sich nach mir beschafftigt. Amen.

G.

(Schiks wieder F)

---

[2]) Bileams Esel.

[3]) Die der Verbindung mit Lili abgeneigten Eltern und Freunde.

XXXVI.

*

(Bei Frau Schröder)
Einfaches Oktavblatt. Siegel: Oblate mit G.

(11. September 1775.)

Adresse: Mfll. Fahlmer [1]).

Liebste Tante ich komme von Offenbach! — kann Ihnen weder Blick noch Zug geben von der Wirthschaft. Mein Herz immer wie ein Strumpf, das äussere zu innerst, das innere zu äuserst gekehrt. Bitte! Bitte! — Sehen Sie sich in der Messe um, nach was — für Lili!!!! Galanterie Bijouterie, das neueste, elegan-

[1]) Das Datum dieses Briefes bestimmt sich durch die Messe, entweder die Ostermesse, welche am 2. April, oder die Herbstmesse, welche am 10. September anfing. Da der Ton des Briefs auf ein zerrissenes, nicht ein glückliches Herz deutet, auch im August und September der Aufenthalt in Offenbach regelmäßig Statt fand, habe ich mich für die letztere entschieden. Am 10. September feierte Goethe mit Lili die Hochzeit des Predigers Ewald und der Frl. Du Fay in Offenbach (Düntzer, Frauenb. S. 333). „Heut vor acht Tagen," schreibt er an Auguste am

teste! — Sie fühlens allein un meine Liebe dazu! Aber heilig unter uns, der Mama nichts davon. Den Gerocks nichts. Ich bitte. Und schreiben Sie Was es kostet!!!! —

---

17. Sept. Nachts 10 Uhr, war Lili hier. Und in dieser Stunde war ich in der grausamst feyerlichst süsesten Lage meines ganzen Lebens." Am 16. berichtet er an dieselbe: „Nach Mittage halb Vier. Offen und gut der Morgen, ich that was, Lili eine kleine Freude zu machen." Dies wird die Ueberreichung des von Johanna besorgten Geschenks gewesen sein.

Man sieht, wie sehr der Dichter Ursache hat, seine Gefühle den Nächsten zu verbergen.

An einigen Stellen ist vom Briefe etwas abgerissen.

XXXVII.

Geändert.

(24. September 1775.?) [1])

Ich komme l. l. Tante! Diesen ganzen Morgen wollt ich an Sie schreiben. Ausgestanden hab ich die Woche schröcklich von allen Seiten,

---

[1]) Da „die Woche" auf einen Sonntag schließen läßt, G. aber den 17. in Offenbach zubrachte (an Auguste Nr. 8.), Anfang Oktobers an Merk schreibt: „Ich bin leidlich" (Wagner b Nr. 22), habe ich diesen Brief auf den 24. gesetzt, um so mehr, weil G. am 18. 19. und 20. in der Comödie war. Dort hatte er Lili am 20. „sieben Worte" d. h. die letzten Worte mit biblischer Anspielung gesagt. Das ergreifende Bild der Zerstreuungen und Seelenkämpfe geben die Briefe an Auguste Nr. 7 und 8. „Jezt" scheint er zu einem Abschluß gekommen zu sein. Caeterum censeo er hätte Lili heirathen sollen. Denn daß „sie seine Seele nicht unberührt ließ" (Lewes, 1 S. 310 d. Übers.) beweisen auch die hier gegebenen Briefe.

aber auch widerstanden! Weis Gott! — Jezt — o vielleicht ein Wort gegenwärtig davon. ich hab Sie immer in der Comödie gesucht. Ade!

G.

Dritte Abtheilung.

Weimar.

XXXVIII.

*

(Nr. 1 F.)
(Bei Frau Schröder.)

Siegel: Oblate.

Einfaches Quartblatt.

(22. November 1775.)

Adresse: Msll. Fahlmer.

Lieb Täntgen! Wie eine Schlittenfahrt[1]) geht mein Leben, rasch weg und klingelnd und promenirend auf und ab. Gott weis wozu ich noch bestimmt bin, daß ich solche Schulen durchgeführt werde. Diese giebt meinem Leben neuen Schwung,

---

Von jetzt an hat Johanna eine Reihe Briefe wieder nummeriert. Dieser heitere mit Postscripten angefüllte Brief ist wohl neben den gleichzeitigen Zeilen an Auguste S. 109 der älteste aus Weimar geschriebene, 15 Tage nach der Ankunft.

[1]) Eins der Lieblingsbilder Goethes, so 1770 bei Schöll, Briefe u. Auff. S. 50 (auch bei O. Jahn, Br. an Leipz. Freunde S. 168).

und es wird alles gut werden[2]). Ich kann nichts von meiner Wirthschaft sagen, sie ist zu verwickelt, aber alles geht erwünscht, wunderlich Aufsehn machts hier, wie natürlich. Schreiben Sie mir ein Wort. Wieland[3]) ist gar lieb, wir stecken immer züsammen, und gar zu gerne bin ich unter seinen[4]) Kindern. Sein Weib ist herzebrav, und gleicht der la Roche. Adieu. Bitten Sie die Mama alle Briefe mit französchem Couvert aufzubrechen. Hier kommt einer zurück. Geben Sie ihn dem Papa, mit der Bitte das benötigte in meinem Namen zu besorgen, mit den H. Diakres (sich, durchstrichen) über die Sache (zu, durchstrichen) handeln zu lassen und das Trumbachische Geld zu sich zu nehmen, hier ist ein Brief an sie, den er ihnen schicken mach[5]). Adieu. Grüßen Sie die lieben

---

[2]) Ueber die tiefe Verstimmung wegen der Frankfurter Verhältnisse vgl. an Merck (Wagner a 25.)

[3]) mit dem sich G. gleich am ersten Tage ausgesöhnt hatte.

[4]) sieben.

[5]) Man sieht, daß Goethe eine keineswegs unbedeutende Praxis erlangt hatte. Seine juristische Bildung kam ihm in Weimar zu gute. Ausführliche Mittheilungen gibt Kriegk in der schätzbaren Abhandlung „Goethe als Rechts-

Gerocks und die Max. Schreiben Sie mir ewas (sic) von den Schicksaalen dieser unglücklichen[6]. Adieu. Es wird uns doch noch wohl zusammen auf dieser Erde — —

Lassen Sie nur obige Bestellung an Papa ich will ihm selbst schreiben. Fritz war krank hör ich die holde Seele[7]. Wieland hat ihm viel geschrieben[8]. Ich schreib ihm auch wohl noch heut. d. 22. Nov. 75.

Geben Sie den Brief an Mama zu lesen. G.

---

anwalt" Deutsche Kulturbilder 1874. S. 263 ff. Hier handelte es sich um die Hinterlassenschaft des Frl. v. Klettenberg, welche den Kindern des Freiherrn von Trümbach vermacht war und von der Diakonie der deutsch-reformierten Gemeinde verwaltet wurde. S. a. a. O. S. 513—17. Ich habe daher das Wort Diatres der Abschrift in Diakres verändert, den Eigennamen nicht zu ändern gewagt.

[6] Sie fühlte sich in ihrer Ehe mehr und mehr unglücklich, vgl. Frau Rath Nr. 30. Später meint G., das Unglück sei nur eingebildet gewesen. (W. 22, 169.)

[7] Jacobi selbst schreibt über seine überstandene Krankheit erst am 23. (a. Br. Nr. 80.)

[8] Der Brief fehlt; die am 2. u. 10. stehen a. a. O. Nr. 78 u. 79.

XXXIX.[1])

(Nr. 2 F)
Quartblatt. Siegel zerstört. Außen:

(5. Januar 1776.)

An (sic)

Liebe Tante, ich sollt an meine Mutter schreiben, drum schreib ich an Sie dass ihr zusammen meinen Brief geniesst und verdaut. Ich bin immer fort in der wünschenswerthsten Lage der Welt. Schwebe über all den inrsten größten Verhältnissen, habe glücklichen Einfluss, und geniesse und lerne und so weiter. Jezt nun aber brauch

[1]) Der erste dieser Brandbriefe verfehlte sein nächstes Ziel. Die arme Frau Rath war wirklich genöthigt Mercks Hülfe, die Goethe am 5. Januar eventuell in Anspruch genommen hatte (Wagner a Nr. 30), nachzusuchen. Das Geld erhielt G. am 19. Januar (ebd. Nr. 50; die Jahreszahl 1778 berichtigt Riemer II, S. 21 Anm.). Er bezahlte es am 8. März zurück (Nr. 36). Zum J. 1777 schreibt er wieder: „Geld durch Merck“ (Gödeke 2, S. 885.) Auch Jacobi hatte er, wahrscheinlich im J. 1775, angepumpt (vgl. Br. Nr. 9 und 15). Nach des Vaters Tode berichtigte er die Schuld 1782.

ich Geld — denn niemand lebt vom Winde — so wollt ich nur sagen Täntgen überleg sie's mit der Mutter, ob der Vater Sinn und Gefühl, ob all der abglänzenden Herrlichkeit seines Sohns hat, mir 200 f zu geben oder einen Theil davon. Mag das nicht gehn so soll die Mutter Mercken schreiben dass der mir's schickt. Das schicklichste wär, in Golde mit dem Postwagen, unter andern Sachen — Nimm Sie liebe Tante das auf die Schultern. Und macht mir's richtig. Denn ich muss seyn in dem was meines Vaters ist. Ich kann nichts einzeln schreiben. Die Zeit mags lehren. Schreiben Sie mir manchmal was, ich bitte, denn so wohl mir's geht, ists doch manchmal noth. Addio. Grus an Frizzen.

Eben krieg ich die Schachtel mit dem Vorrath[2]. Mama soll mir mit Gelegenheit die Schrifften Hamans schicken die von Reich gekommen sind[3].

---

[2]) Zu Neujahr sandte die Mutter Leckereien, später auch an die Herzogin Amalie (Frau Rath Nr. 30.)

[3]) Sie waren am 2. November bestellt worden (Jahn, G. Briefe an Leipz. Freunde S. 226).

XL.

(Nr. 3 F.)
Octavbriefbogen.

(14. Februar 1776.)

Liebe Tante, ich höre nichts von Ihnen, wie Sie nichts von uns, doch sie müssen bey der Fr. Aya[1]) manches vernehmen, und ich dächte, Sie schrieben mir manchmal aus Ihrem Herzen, dass ich nicht so ganz fremd würde mit euch. Ich richte mich hier in's Leben, und das Leben in mich. Ich wollt ich könnt Ihnen so vom innersten schreiben das geht aber nicht, es laufen so viel Fäden durch einander, so viel Zweige aus dem Stamme die sich kreuzen, dass ohne Diarium, das ich doch nicht geschrieben habe, nichts anschaulich's zu sagen ist. Herder hat den Ruf als Generalsuperintendent angenommen[2]).

---

[1]) Bekanntlich Goethe's Mutter.

[2]) Am 12. Dec. 1775 erhielt er die erste Anfrage; am 21. Dec. schreibt G. an Lavater, er habe ihn dem Herzog genannt, am 19. Februar 1776 Wieland an Merck: „Der Messias Herder wird an Palmarum — — hier einziehen." Wagner a Nr. 35.

Ich werd auch wohl dableiben und meine Rolle so gut spielen als ich kann und so lang als mir's und dem Schicksaal beliebt[3]. Wär's auch nur auf ein paar Jahre, ist doch immer besser als das untätige Leben zu Hause wo ich mit dem grössten Lust nichts thun kann. Hier hab ich doch ein paar Herzogthümer[4] vor mir. Jezt bin ich dran das Land nur kennen zu lernen, das macht mir schon viel spaas[5]. Und der Herzog kriegt auch dadurch Liebe zur Arbeit, und weil ich ihn ganz kenne bin ich über viel Sachen ganz und gar ruhig. Mit Wieland führ ich ein liebes häusliches Leben, esse Mittags und Abends mit ihm wenn ich nicht bey Hofe bin. Die Mägdlein sind hier gar hübsch und artig, ich bin gut mit allen. Eine herrliche Seele ist die Fr. von Stein, an die ich so was man sagen mögte geheftet und genistelt bin. Louise und ich leben nur in Blicken

---

3) Und doch bewegten ihn während dieser Zeit mehrfache Zweifel (an Auguste Nr. 11, an Frau v. Stein 23. Februar.)

4) Weimar und Eisenach. Ebenso an Merck (Wagner a Nr. 50.)

5) An Merck 8. März (Wagner a Nr. 36.)

und Sylben zusammen. sie ist und bleibt ein Engel[6]. Mit der Herz. Mutter hab ich sehr gute Zeiten, treiben auch wohl allerley Schwänck und Schabernack. Sie sollten nicht glauben wie viel gute Jungens und gute Köpfe beysammen sind, wir halten zusammen, sind herrlich unteris [wohl unter eins] und dramatisiren einander[7], und halten den Hof uns vom Leibe. Schicken Sie mir doch bald möglichst von den grosen Dames Federn, Sie wissen ia solche Hahnen kämme 2 Rosenrothe. 3 Weise so schön sie sie haben können, und den Preis Sie sollen das Geld gleich haben[8]. Friz u. alle meine Freunde klagen über mich! d. 14. Feb 76.

---

[6] An Fr. v. Stein 27. Januar u. a. m.
[7] Die Matinées (Riemer II, S. 22.)
[8] für Fr. v. Stein? 23. Februar.

XLI.[1]

*
(Nr. 4 F) Geränderter Octavblatt.
(Bei Frau Schröder.)

(19. Februar 1776.)

Liebe Tante ein politisch Lied[2]! Wären Sie hier, könnten Sie die Ehre alle Tage haben. Es ist nun wohl nicht anders ich bleibe hier und nun muß ich euch auf einen Besuch vorbereiten. Beherzigen Sie diesen Brief mit der Mama.

---

[1]) Dieser Brief gibt den Schlüssel zu der gedrückten Stimmung, in welcher sich G. bis zum 23. während 14 Tage gefunden hatte (an Fr. v. Stein I, S. 11). Wahrscheinlich war es der Besuch des Conseils am 11. (ebd. S. 9), welcher die Unzufriedenheit der Hofpartei besonders schärfte, des Ministers v. Fritsch, des Grafen Görtz und, wie aus diesem Briefe hervorgeht, auch des Mannes der vortrefflichen Frau, an die sich G. „genistelt" hatte. „Wanderers Nachtlied" (am 12. Februar) ist ein Ausfluß dieser Stimmung Goethe's. Der Entschluß in Weimar zu bleiben wurde während dieser Tage gefaßt, die beschlossene Anstellung Goethe's als Geh. Assistenzrath im Geh. Conseil Hn. v. Fritsch vom Herzog mündlich eröffnet (Beaulieu-Marconnay, Anna Amalie S. 145.)

[2]) Aus Faust, den also Johanna gekannt zu haben scheint.

Der Oberstallmeister v. Stein geht ehstens durch Frankfurt[3]) und wird Vater und Mutter besuchen. Es ist ein braver Mann, den ihr wohl empfangen mögt, nur muss man über meinen hiesigen Zustand nicht allzu entzückt scheinen. Ferner ist er nicht ganz mit dem Herzog zufrieden, wie fast all der Hof weil er ihnen nicht nach der Pfeife tanzt, und mir wird heiml. und öffentlich die Schuld gegeben, sollt er so was fallen lassen, muß man auch drüber hingehn. Ueberhaupt mehr fragen als sagen, ihn mehr reden lassen als reden das übrige lasse ich euren Klugheiten[4]). Ich wollt die Geschichte meiner vier letzten Monate ließ, sich schreiben, das wär ein Fras für ein gutes Volk. Lebt wohl und schreibt mir dass Euer Andenken erhalten war [?werde?] für und für.

19 Febr. 76.

G.

---

3) wohl auf einer Sendung an den Darmstädter Hof.

4) Wie sich Frau Aja als Diplomatin geberdet haben mag!

XLII

(Nr 5 F.)
Geändert.

(6. März 1776.)

Liebe Tante. Schreibt mir und liebt mich. Sorgt nicht für mir. Ich fresse mich überall durch wie der Schwärmer[1]) sagt. Jezt bitt ich euch beruhigt euch ein vor allemal, der Vater mag kochen was er will[2]), ich kann nicht immer darauf antworten nicht immer die Grillen zurecht legen. So viel ists: Ich bleibe hier, hab ein schön Logis gemieth[3]), aber der Vater ist mir Ausstattung und Mitgift schuldig[4]) das

---

[1]) Undeutlich geschrieben; etwa Kaufmann?

[2]) Wahrscheinlich waren unbezahlte Rechnungen eingegangen.

[3]) Das sog. kleine Jägerhaus an der Belvedereschen Allee.

[4]) G. verlangt dasselbe, was seine Schwester Cornelia bei ihrer Heirath erhalten hatte. Nach dem Auszuge aus Schlossers Erbreceß-Theilung hatte sie an Geschenken und Mobilien einen Werth von 1355 Fl. 50 Xr., an Mitgift ein Kapital von 10000 Fl. empfangen. Letzteres blieb aber bei den Eltern zu 4% verzinslich stehen.

mag die Mutter nach ihrer Art einleiten, sie soll nur kein Kind seyn, da ich Bruder und alles eines Fürsten bin. Der H. hat mir wieder 100 Dukaten geschenckt. Gegeben Wie ihr wollt — ich bin ihm was ich ihm seyn kann, er mir was er seyn kann — das mag nun fort gehn wie und so lang das kann. Ich bin noch alles bey Leuken [1]) schuldig das thut mir nichts — Aber die Mutter soll nur ihre Schuldigkeit thun, und sehn was auf den Vater möglich ist ohne sie zu plagen! — Wenn sie allenfalls Geld braucht und kanns vom Vater nicht haben: so will ichs ihr schicken.

d. 6. Merz. G.

(Am Rande:) Das Geld für die Federn schick ich nächstens.

---

[1]) Undeutlich geschrieben.

XLIII.

(Das Papier schlug durch, daher die 2. Seite leer).
(Nr. 6 F)
Geändert.

(18. März 1776)

Liebe Tante übermorgen[1]) reisen wir ab nach Dessau, ich sehe also Leipzig wieder, wird wunderbaare Empfindung seyn. Sagen Sie niemand nichts. Die Mama mag wenn der Vater sich erklärt hat was er mir zur Ausstattung geben will, vorzüglich mich mit grosem Geräthe und noch einigen guten Manschetten, (:versteht sich recht guten:), versehen. Alle meine Meubles hat der Herzog heimlich befohlen mir machen zu lassen um mir ein Geschenck mit bey unsrer Wiederkunft zu machen. Das braucht aber der Vater auch nicht zu wissen. Lebt wohl ich schreib noch von Dessau aus vielleicht.

d. 18 Merz 76. G Weimar.

---

[1]) Da G. am 19. erkrankte (an Fr. v. Stein I, S. 16), wurde die Reise erst am 24. angetreten (ebd. S. 17. Wieland an Merck, Wagner b Nr. 24).

Die Mama soll nur auch an ihre Casse dencken ich hab sie rasend ausgeben gemacht. Es ist auch noch ein Conto an Schneider Eberhard zu bezahlen[2]. Ferner soll sie nur alle Kleider die von mir zurück sind verkaufen.

---

[2]) Also war der Schneider des neuen Rocks, „den ich mir hab in Lion sticken lassen, grau mit blauer Bordüre“ (Br. an Auguste Nr. 9, vom 21. September) noch nicht bezahlt.

XLIV.

(Nr. 7 F.) Geändert.

(April 1776.)

Liebe Tante lohn euch alles Gott. Mir ist wieder hier[1]) ganz wohl. NB. Brauchte ein schön Duzzend Holländische Schnupftücher recht gros, und und (sic) ein Paar recht gute Manschetten — Mittel sorte hab genug[2]). Lebt wohl und froh.

Von Lili nichts mehr, sie ist abgethan, ich

---

[1]) Man war am 4. April von Leipzig zurückgekehrt. Der Brief muß vor dem 21. geschrieben sein, weil der Garten nicht vorkommt.

[2]) Die Ankunft des Kastens „mit der Wäsche und denen Manschetten" meldet der Kammerjunker von Kalb in dem wichtigen Schreiben an G's Eltern, worin er ihnen die Absicht des Herzogs, G. als geh. Legationsrath mit 1200 Thlr. in das Ministerium zu berufen, meldet. Dies ist also nicht, wie Riemer II, S. 25 datiert, und Keil, Frau Rath S. 51 wiederholt, am 16. März, sondern, wie Düntzer, Frauenb. S. 460 richtig vermuthet, am 16. Mai geschrieben.

hasse das Volck lang im tiefsten Grunde. Der Zug war noch der Schlussstein. Hol sie der Teufel. Das arme Geschöpf bedaur ich dass sie unter so einer Race gebohren ist. Adieu Tante du bist immer die liebe, gleiche[3]! — Grüs Frizzen. Nächstens einen Brief von mir an den Vater von erhabner Composition[4].

---

[3]) Lili lag dem Dichter noch am 23. December im Herzen (s. das Gedicht bei Düntzer, Frb. S. 370, Viehoff 2, S. 229). Im Februar hatte er Wieland seine letzte Jahresgeschichte erzählt (an Fr. v. Stein I, S. 8.) Hier gedenkt er ihrer zum letztenmale. Vielleicht hatten ihre Verwandten jetzt, als G's Loos sich glänzend gestaltete, durch Johanna das abgebrochene Verhältniß anknüpfen wollen. Am 9. Juli erhielt er die Nachricht von ihrer Verlobung (an Fr. v. Stein I, S. 46). Hier übermannt ihn die rührende Erinnerung so, daß er Johannen duzt.

[4]) mit der Nachricht von seiner bevorstehenden Anstellung.

XLV.

(Nr. 8 F.)
Foliobogen.

(6. November 1776.)

An Frau Aja, Tante Fahlmer und
Freund Bölling gesamt,

Mittwoch d. 6. Nov. Abends 6 Uhr. Ich sizze noch in meinem Garten[1], es ist das schönste Wetter von der Welt, pflanze und mache allerley Zeugs das künftig Jahr soll schön aussehn und uns in guten Augenblicken Freude machen. Heut hab ich einen neuen Gang machen lassen, hab auf die Arbeiten getrieben, denn ich hatte einmal Ruh, es waren wenig Menschen da, nun hab ich die Expedition der letzten Session signirt, und will euch nur mit wenig Worten sagen dass ich so vergnügt und glücklich bin, als es ein Mensch seyn kan. Von Geschäfften bin ich eben nicht

---

[1]) den er seit dem 21. April besaß. — Ueber die Beschäftigungen darin während des Novembers Notizen bei Riemer, II, S. 55. Anm. Am 22. November wohnte er noch darin und schrieb an Merck in der heitersten Stimmung (Wagner b Nr. 37), welche Lenzens „Eselei" bald (26. November) stören sollte.

gedrückt, desto mehr geplagt von dem was den Grund aller Geschäffte macht: von den tollen Grillen, Leidenschafften und Thorheiten und Schwächen und Stärken der Menschen [2]), davon hab ich den Vorteil dass ich nicht uber alles das Zeit habe an mich selbst zu dencken, und wie sich Frau Aja erinnert: dass ich unleidlich war da mich nichts plagte, so bin ich geborgen da ich geplagt werde. — Ubrigens hab ich alles was ein Mensch sich wunschen kan, und bin freylich doch nicht ruhig, des Menschen Treiben ist unendlich bis er ausgetrieben hat. Lebt wohl und schreibt mir mehr, denn ich kann nicht schreiben. Hier habt ihr ein klein Blümlein vergiss mein nicht [3]). Lezts! lassts den Vater lesen, schickts der Schwester und die soll mir's wiederschicken, niemand solls abschreiben. Und das soll heilig gehalten werden so kriegt ihr auch wieder was. G.

Der Treu und Glauben der Tante Fahlmer sind die Geschwister empfohlen.

---

[2]) Aehnlich an Lavater Nr. 10 (8. Januar 1777.)

[3]) Die Geschwister, welche nach Riemer a. a. O. am 26. Oktober erfunden und am 31. vollendet waren.

XLVI.

(Halber Foliobogen)
Außen: Mßll Fahlmer
Siegel: G.

(21. Februar 1777.)

Ihr Brief l. Tante hat mir recht wohl in meiner verwirrten Einsamkeit gethan. Schreib sie mir irgend wenn's Ihr wohl macht. Ich bin beschränckter als iemals, sizze im Schnee im Thal, und brüte über mir selbst, die bunte, dumme, und tolle Wirthschafft um mich fühl ich gar kaum[1]. Sag sie der Fr Aya sie mag mir mit dem Früh jahr wieder Flaschen Alten Weins schicken. Der erste Transport ist kaum die Hälfte getruncken,

[1] Die ernste Stimmung und Zurückgezogenheit des Dichters bezeugen die übrigen Briefe der Zeit. Toll nennt er die Welt auch an Merck am 5. Januar (Wagner a 40); dumm die Wirthschaft nur hier. „Daß es sich in Weimar um den Frieden trübt", erzählt Bölling am 17. Januar (Wagner b 39); Lenzens Eselei mag den ersten Anstoß gegeben haben. G. gedieh dies „Brüten über sich selbst" zur heilsamen Läuterung.

ich halt ihn werth[2]. Ihr sollt manchmal von mir hören. Adieu grüs sie die Mädels[3]. Grüss sie Frizzen und lebt wohl. d. 21 Febr 77.

G.

---

[2]) Am 20. war alter Wein an Frau v. Stein geschickt worden. Der Herzog, der auch nicht „in den besten Umständen" war, wollte dort speisen (I, S. 87).

[3]) „Die Samstagsmädels", von denen Frau Rath am 5. Januar 8 zählt, „2 Demoisellen Clermondt (von der Jacobi'schen Verwandtschaft), Mingen Stark u. s. w." namhaft macht. Die Gerocks gehörten natürlich zum engsten Kreise. Des Sohnes Sorgen kennt Frau Rath nicht; sie hält am 1. Februar das „Gewäsch, Geträtsch, Lügen u. s. w." für überwundene Standpunkte (Frau Rath N. 7. 8).

XLVII.

Großer Octav-Briefbogen.
Siegel: Weibliche Figur vor einem offenen Gefäß mit Feder.
Adresse von anderer Hand
an
Mamsell Fahlmer.

(19. März 1777.)

Sagen Sie doch der Mama ich bäte sie, mir, wenn die schöne Zeit kommt, wieder einige Krüge alten Wein[1]) zu schicken. Auch wär mir's sehr lieb wenn sie den Vater disponirte dass er mir

---

[1]) Die nächste Bestellung im J. 1778 besorgt der Diener Seidel (Frau Rath Nr. 13). Denn dieser Brief ist wesentlich ein Abschied. G. gerieth in den „Zustand des Schweigens gegen alle Welt" (an Kestner 28. Sept. 77. Nr. 110). Auch Schlosser beklagt sich am 3. Mai, daß G. ihm neulich durch seinen Bedienten habe schreiben lassen (Wagner a Nr. 4.). Von der dumpfen Stimmung G's geben die gleichzeitigen Billets an Fr. v. Stein I, S. 91. 93 weitere Kunde. Nach der schmerzlichen Kunde vom Tode seiner Schwester (8. Juni) erhielt G. die überraschende Nachricht von Johannens Verlobung mit Schlosser, die ihn bewog, die Correspondenz, wenn sich ein gelegentlicher Anlaß bot, wieder aufzunehmen.

ein Geschenck von ein Paar Ohm (: nicht aus seinem Keller :) machte. Es müsste so etwa ein 62 od. 66ger seyn, aber was extra feines, wenn man sich umthut muss man ihn wohl bey euch gut kriegen können.

Georg Jakobi war bey uns, ich hab ihn nur den lezten Abend bey Wiel. gesehen, er ging ungerne weg.

Schreib sie mir doch wieder einmal Täntgen! Mir ist so wohl und so manichfaltig dass nun kein Mensch mehr von mir hört. W. d. 19 März 77.

G.

XLVIII.

* (bei Frau Schröder)
Klein Quart. Doppelbogen; war ohne Zweifel in
den versiegelten an die Mutter eingelegt (Frau Rath Nr. 13.)

(November 1777.)

Adr: Schwester Fahlmer

Gott seegne dich, und lasse dich lang leben. auf Erden, wenn dir's wohl geht. Mir's ists wunderlich auf deinen Brief, mich freuts und ich kans noch nicht zurecht legen. Ich bin sehr verändert, das fühl ich am meisten, wenn eine sonst bekannte Stimme zu mir spricht, ich eine sonst bekannte Hand sehe.

Dass du meine Schwester seyn kannst, macht mir einen unverschmerzlichen Verlust wieder neu, also verzeihe meine Thränen bey deinem Glück. Das Schicksaal habe seine Mutterhand über dir und halte dich so warm, wie's mich hält, und gebe dass ich mit dir die Freuden genieße, die

es meiner armen ersten versagt hat. Leb wohl grüse Schlosser und sag was leiblichs Frizzen ich bin gar stumm. Nov. 77. G. [1])

[1]) Abgedruckt im Briefw. zw. G. u. F. H. Jacobi S. 42.

XLIX.

✱ (bei Hn. Direktor von Halm)
Briefbogen.

Luzern d 16 Nov. 79.

Da ich in Genf l. Schwester von Philippen auseinander ging[1], trug ich ihm auf er solle dir abschreiben einige Blätter die ich von unsrem Seitenweg auf die Dole ꝛc. dicktirt hatte[2]. Hier fand ich's fertig und noch einen Brief von ihm in dem er dir eine andre Tour auf seine Weise erzählt[3]. Ich schicke dir's zusamm und sage dir nur noch dass wir von Genv durch die Savoyer Eisberge und Wallis auf den Gotthart

---

[1] Philipp Seidel wird mit Hrn. v. Wedel und den Pferden durchs Waadtland nach Wallis gegangen sein.

[2] Die berühmte Reisebeschreibung, welche, für Fr. v. Stein bestimmt, später den Briefen aus der Schweiz einverleibt wurde.

[3] wohl die ins Berner Oberland Br. an F. v. Stein I, S. 257 ff, wo freilich Philipp und Goethe zusammen erscheinen.

dann herab über den 4Waldstätter See hier glücklich angekommen sind. Grüse Schlosser und die Mädgen [4]; Eh ich aus der Schweiz gehe hörst du noch von mir. Gezeichnet habe ich keine Linie. Adieu! Ich habe nun des grosen fast zu viel. Seit ich euch verlassen habe ist kein unbedeutender überflüssige Schritt geschehen. Lass es uns wohl bekommen und Kindelein [: sagt der heil. Johannes:] liebt euch!

G.

Der Herzog lässt Schlossern und Euch schonstens grüsen.

---

[4]) „einige Freundinnen" (ebd. S. 247.) G. hatte „einen guten Tag mit Schlossers und den Mädels" (Wagner a Nr. 83). Er war am 27. September angekommen, (s. S. 11); statt 23. muß in dem Briefe des Herzogs bei Beaulieu-Marconnay (S. 198) gelesen werden: 28.

L.

✱ (bei Frau Schroeder) Siegel roth: G.
Großes Quartformat. Doppelblatt.
Adresse: An Frau Hofrath Schlosser
nach
Emmedingen
fr. Rheinh.

(10. Januar 1781.)

Für Dein liebes Andenken und die überschickten Elsheimer danke ich herzlich. Sie sind mir noch so schön, und noch von so viel Werth als ehmals [1]), obgleich meine Augen sich in der Kunst und in manchem aufgeklärt haben. Gebe euch Gott ruhigen Genuß eueres Erbtheils [2]). Grüß den Bruder recht schön und die Mädgens und die Kinder. Willst Du mir manchmal ein Wort schreiben so ist's eine Wohlthat [3]).

---

1) Dennoch schenkte sie Goethe alsbald dem Herzog (Wagner c Nr. 79.)

2) Es war recht bedeutend: 79415 Fl. 17 Xr. „er besitzt durch seine jetzige Frau ansehnliches Vermögen" schreibt der Herzog über Schlosser (Beaulieu-Marconnay S. 200.).

3) Der kühle Ton dieses Schreibens ließ es wohl nicht dazu kommen, und die Correspondenz mit Johanna hat

Ich treibe meinen Handel zu Wasser und Lande, und hoffe nicht bankrot zu werden. Adieu. Weimar d. 10 Jan. 81.

Goethe.

---

ein Ende; sie selbst zürnte ihm (Jacobi bei Zöppritz I, Nr. 50). Doch gedenkt ihrer G. am 2. Okt. 1782 an Jacobi Nr. 15 freundlich, Schlossers nimmt er sich sogar gegen Jacobi an (31. März 1784.) ebd. Nr. 23. Mit Schlosser wechselte er noch einige Briefe; ungedruckt dürfte folgender sein.

LI.

nart. Ruhige Züge.

Rom d. 11 Jan. 86.

Schon so lang ich hier bin gedencke ich auch dir l. Br. ein Wort zu schreiben das erst jetzt aufs Papier kommt. Endlich seh ich meine Wünsche erfüllt und gehe auf dem Boden herum, der aus tausend Gesichtspunckten merckwürdig ist. Noch weiß ich nicht wie lang ich bleiben kann, wenn ich schon sehe wie lang ich bleiben müßte, um mehr als ein Durchreisender zu sehen und zu erkennen. Es ist eine Welt in Trümmern in allem Sinn, und wo man genießen möchte, findet man zu dencken.

In diesen dritthalb Monaten hab ich schon fast alles gesehen und fange wieder von vorne an und wie oft müßte man diese Operation wiederhohlen. Lesen kann ich nur wenig und wie nötig, wie angenehm wäre es hier die alten Schrifftsteller mit lebendigem Sinne zu studiren.

Es ist das schönste Wetter, ein Winter wie sich hier niemand erinnert, hell und rein der Himmel, kühle auch wohl kalte Luft und warme Sonne.

Lebe wohl! Ich kehre nicht zurück ohne dich zu besuchen. Grüse die deinigen! Wie viel Freude wird es mir seyn euch zu sehn!

G.

LII.

(Abgedruckt im Gedenk-Buch zur vierten Jubelfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst begangen zu Frankfurt am Main am 24. und 25. Junius 1840. Der Seltenheit dieser Schrift wegen folgt er noch einmal.)

Fremde Hand.

(30. August 1799.)

Du hast sehr wohl gethan, mein lieber Bruder, daß du mir eine umständlichere Beschreibung deines Gartens zusendetest. Sie sieht freylich ganz anders aus, als deine erste, allzu bescheidene Ankündigung. Du hast einen großen Raum, der noch erst anzulegen ist, dabey kannst du also viel brauchen und ich werde dir mit Vergnügen von unserer Seite was ich kann beytragen.

Du erhältst hiermit zuerst den Catalog der Jenaischen neuen Anlage. Da er 1797 gedruckt ist, so haben wir freylich gegenwärtig viel mehr. Vielleicht kann ich dir bald einen Nachtrag schicken. Hiervon wähle du aus was dir fehlet, und es soll entweder im Herbst oder Frühjahr, wie du

es verlangst, und wie es sich schicken will, auf-
warten.

Ferner haben wir des Herzogs Anlagen; ich weiß aber nicht ob ein vollständiger Catalog, der darinn befindlichen und vorräthigen Pflanzen, gemacht ist. Sodann einen Hofgärtner Reichardt, der mit Sämereyen und Pflanzen handelt dessen Catalog du in kurzem auch erhalten sollst.

Von beyden ersten kann ich dir die Exemplare unentgeltlich und von dem letzten, in meinem Verhältniß, um billige Preise schaffen. Laß uns die Sache von Anfang etwas eifrig betreiben! Ich will dir in kurzem hinter einander was ich von diesen Verzeichnissen habhaft werden kann, übersenden. Schreibe mir was du brauchst und wünschest und an der Besorgung soll es nicht fehlen.

Sind wir alsdann so weit, so wünschte ich daß sich auch über die Wissenschafft selbst zwischen uns eine kleine Communikation eröffnete. Da es, wie man zu sagen pflegt, viele Wege ins Holz giebt, so habe ich den Weg der Metamorphose sehr vortheilhaft gefunden; die Ansicht ist geistig

genug und da man die Idee immer durch die Erfahrung sogleich ausfüllen und bewähren kann, so hat mir diese Vorstellungsart immer viel Zufriedenheit gegeben. Ich weiß nicht ob du meinen kleinen Aufsatz über die Metamorphose der Pflanzen gesehen hast? Ich besitze selbst kein Exemplar mehr, kannst du aber keins in deiner Nähe finden, so will ich es allenfalls schaffen. Es kommt alsdann darauf an ob du dieser Art die Sache zu nehmen ein Interesse abgewinnest, da ich denn gar gern zu jenen kurzen Sätzen einen fortlaufenden Commentar, aus meinen bisherigen Erfahrungen, mittheilen könnte. Ich habe viel zu diesem Zwecke gesammelt und es sollte mich freuen wenn ich, ohne es zu erwarten, oder zu ahnden, etwas für dich vorgearbeitet hätte, und ein solcher Anlaß würde für mich selbst eine Wohlthat seyn. So viel hiervon für heute.

Ich wünsche daß die gute Laroche gesund und ohne physischen Unfall nach Hause kommen möge! alsdann ist es für ihr Alter wirklich eine schöne Expedition die sie zurückgelegt hat. Ihr Verhältniß zu Wieland ist einzig, und sich nach so viel Jah-

ren, bey noch ziemlich bestehenden Geistes und Leibeskräfften wieder zu sehen, ist ein sonderbarer und angenehmer Fall. So wie man sagen kann daß es auch zwey einzige Naturen sind. Ich glaube nicht daß es unter bedeutenden Menschen, ein schuldloseres Paar geben kann.

Ich wünsche dir Glück daß du deinem Knaben noch einen guten Gesellen so nahe gefunden hast. Suche nur, wenn es möglich ist, sie viel unter ihres Gleichen zu bringen. Da setzt sich das was man thun kann, will, darf und soll am besten ins Gleichgewicht.

Wie sehr du in dem großen Frankfurth allein seyn magst, kann ich mir recht gut vorstellen, unser kleiner Kreis, wenn ich besonders Jena mit dazu nehme, ist dagegen ein wahres Feenmährchen. Die Masse von interessanten Menschen, die hier einander so nahe sind, und von denen ich dir nur einmal die Silhouetten zeichnen möchte, ist, wie du dir leicht denken kannst, in einer immerwährenden Gährung und in einem Conflict, dem man gerne zusieht und worinn man allenfalls, ent-

weder vernünftig, oder leidenschafftlich gern auch einmal mitspielt.

An Gerning will ich Deinen Auftrag ausrichten. Er macht alle Anstalten berühmt zu werden. Ich wünsche daß es gut ablaufe.

Du bist bey uns unvergessen und jeder wird sich freuen dessen du gedenkst.

Was Fichten betrifft, so thut mir's immer leid daß wir ihn verliehren mußten, und daß seine thörige Anmaßung ihn aus einer Existenz hinauswarf, die er auf dem weiten Erdenrund, so sonderbar auch diese Hyperbel klingen mag, nicht wieder finden wird. Je älter man wird je mehr schätzt man Naturgaben, weil sie durch nichts können angeschafft werden. Er ist gewiß einer der vorzüglichsten Köpfe; aber wie ich selbst fürchte für sich und die Welt verlohren. Seine jetzige Lage muß ihm zu seinen übrigen Fratzen noch Bitterkeit zufügen. Uebrigens ist es, so klein die Sache scheint, ein Glück daß die Höfe in einer Angelegenheit, wo eine unverschämte Präoccupation, wie du weißt, so weit ging, einen Schritt thun konnten, der, wenn er von der einen Seite ge-

billigt wird, von der andern nicht getadelt werden kann. Und ich für meine Person gestehe gern, daß ich gegen meinen eignen Sohn votiren würde, wenn er sich gegen ein Gouvernement eine solche Sprache erlaubte. [1])

Lebe wohl und laß uns, wie ich schon sagte, in dieser ersten Zeit unsere Correspondenz etwas lebhafter treiben, damit wir gleichsam in den Erholungsstunden, wo du von deinen Geschäfften ausruhst, zusammen seyn. Ist alles einmal eingeleitet, dann mögen denn auch unsere Briefe einen gemächlichern Gang gehen, der wie ich hoffe bis an das Ende unseres Lebens [2]) gemüthlich bleiben soll. Weimar am 30 Aug: 1799.

G. (eigenhändige Unterschrift)

---

[1]) Vgl. O. Jahn, Goethe's Briefe an Voigt. 1868. S. 56 ff.

[2]) Schlosser starb am 17. Oktober 1799. Ein Trostbrief von Goethe liegt nicht vor, dagegen schöne von Klinger, Pfeffel und Roth.

Anhang.

1. Frau Rath Goethe an ihre Enkelin Henriette.

den 8. Januar 1792.

Liebe Henriette!

Also hat dir dein Christkindlein Freude gemacht? Ei, da ist ja mein Wunsch erfüllt — glaube mir, wenn die Sachen auf dem Postwagen sind — daß ich immer in Gedanken mit reiße — und wenn ich ahnde daß die Stunde der Bescherung erscheint; so bin ich im Geiste bey Euch, und freue mich Eurer Freuden. Ich mögte wohl mit dir und Eduard [geb. 1784] Häußer bauen, so ein Spiel mag ich recht gern — Wenn du nach Frankfurth komst; so bringe deine Häuser und Bäume mit — da will ich mit Euch Spielen. Erinnerst du dich noch wie du bey der Großmutter warst[1]) und wie du und Eduard in dem Eckgen

---

[1]) Besuch in Frankf. mit den 2 Kleinen im Sept. 1788. (Tagebuch von Johanna).

meiner Wohnstube — so schön mit einander spielet — Hochzeit — Kindbett und allerley — und den Jubel wann die Englischen Reuter kamen — und wie wir dem großen Bassa Lieder gesungen haben? Das war doch ein Capital Spaß! Ich habe gehört daß die Reihe zu reißen an dir und Eduart (sic) ist, und Ihr also bald wieder herkomt — Potz Fischen! Da wollen wir lustig seyn — da ich also muthmaßlich dich noch in diesem Jahr sehe, so will ich meinen Glückwunsch müdlich (sic) bey dir anbringen — Lebe indeßen wohl! Bleibe hübsch gesund! und behalte lieb

deine dich
liebende Großmutter
E. Goethe

2) Frau Rath. Stammbuchsblatt für Henriette.

Der Glückliche ist nicht immer der Glückseelige — darum wünsche ich Dir lieber glückseelig als glücklich zu seyn, und das kannst Du so bald Du wilst — die Glückseeligkeit hängt von Dir ab — Glück ist das Werk anderer.
Frankfurth d 18. May 1801.[1])

Zum Andenken
schriebe dieses deine
dich hertzlich liebende
Großmutter
Goethe.

---

[1]) Am 27. Mai reiste Henriette nach Eutin, wo sie lange, bis zum 25. September 1802, blieb.

3) Henriette Schlosser an Clärchen von Clermondt über Frau Rath.

31. Septbr. 1805.

Du fragst nach Großmama — ich habe sie lange nicht gesehen, weiß aber doch daß sie wohl ist — sie ist wie sie war. Tante Lene konnte ihr Äußeres nicht schnell genug verdauen um Lust und Freude am Inneren zu finden — es war zu kurze Bekanntschaft — denn länger und näher gekannt muß man gewiß das meiste an ihr schäzen. Der Comedien Plaz ist noch Tantens Eigenthum, bis den ersten October. Großmama treibt es noch auf den alten Fuße d. ist sie geht ohne alle Rücksicht auf Tante ihre Hälfte hinein — diese weiß aber nun daß dieß hier eben nichts neues ist — u. kehrt sich nun auch nicht an Großmama.

4) Henriette Schlosser an Clärchen von Clermondt über Frau Rath.

Ff. 10. Oct. 8.

Großmama's Tod wußten wir schon in Godesberg, es that uns so leid sie nicht mehr gesehen zu haben, indeß ist es für sie besser, sie litt nicht in dem Grade, wie ihre Krankheit sonst leiden macht, u. starb schneller daran als gewöhnlich der Gang dieser Krankheit zuläßt. Ihr Tod war sehr kräftig u. schön, wie ich es mir dachte. Diese Nachrichten u. so viel näheres Erzählen von Großmama trübte der Mutter sehr die Ankunft.

Sonntag hatten wir sogar ein Diner comme il faut, die Göthe ist hier, mit einem Dämchen aus Weimar u. dem netten August, da diese Menschen uns aber alle 3 recht willkommen waren, ging es meist recht angenehm von Statten.

5) Henriette Schlosser über Goethe's Frau und Sohn.

Ff. 4. Dec. 8.

Mit der Theilung sind wir nun ganz fertig, u. die Goethe zu Hause, sie schrieb uns allen aus Weimar. Ihr Sohn ist in Heidelberg, sie besuchte ihn dort noch auf ein paar Tage. Er ist ein sehr lieber, braver Junge, gescheut, herzlich u. treu, alle Menschen lieben u. loben ihn die ihn kennen. Genialisch wie sein Vater ist er nicht — auch freut es ihn gewaltig daß seine Mutter nun auch seines Vaters Frau ist, er scheint dergleichen gar nicht zu lieben wie sein Vater, u. wird gewiß ein bürgerlicher wacker Geschäftsmann werden, ohne doch trocken zu sein, er ist äuserst lebhaft u. lustig, u. hat Freude an schönen Wissenschaften — hängt kindlich an seinen Eltern u. ist gegen uns alle zutraulich — u. wir ganz charmirt in ihn. — Sie, die Göthe, haben wir auch

alle herzlich gerne, u. sie fühlt dieß mit Dank u. Freude, erwiedert es auch, u. war ganz offen u. mit dem vollsten Vertrauen gegen alle gesinnt. Ihr äußeres Wesen hat etwas Gemeines, ihr inneres aber nicht, sie betrug sich liberal u. schön bei der Theilung[1]), bei der sie sich doch gewiß verrathen hätte, wenn Unreines in ihr wäre. Es freut uns alle sie zu kennen, um über sie nach Verdienst zu urtheilen, u. sie bei andern vertheidigen zu können, da ihr unerhört viel Unrecht geschieht. Bei der Nachfeier von Tantens u. meinem Geburtstag war sie auch, u. ihre artige, hübsche Begleiterin.

[1]) Goethe sandte seine Frau nach Frankfurt, um die Erbschaftsangelegenheiten möglichst „glatt und nobel" abzumachen. (Keil, Frau Rath 1871. S. 13.)

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

